



Ascherl im Brief



Folge 11

München, November 1969

21. Jahrgang

ALLE WEGE FÜHREN ÜBER MOSKAU

Bundeskanzler Willy Brandt hat in seiner Regierungserklärung festgestellt, daß die Bundesregierung gegenüber der Tschechoslowakei zu Abmachungen bereit sei, die über die Vergangenheit hinausführen. Sicher ist damit die Aufnahme von Gesprächen gemeint, die letzten Endes zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Prag und Bonn führen sollen. Zunächst will man hier die Initiative Prag überlassen, während in Richtung Warschau Bonn bereits aktiv geworden ist.

Die östliche Seite hat klar umrissene Vorstellungen, wie die Verhandlungen mit Bonn laufen sollen. Auch die Forderungen gegenüber der Bundesrepublik Deutschland sind festgelegt und wurden vom sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew anläßlich einer Kundgebung der Gesellschaft für sowjetisch-tschechoslowakische Freundschaft im Kreml wiederholt. Die Forderungen sind nicht neu, sie umfassen:

1. die offizielle Anerkennung der in Europa bestehenden „Grenzen“, einschließlich jener zwischen der Bundesrepublik und der DDR;
2. den Verzicht auf die „widerrechtlich erhobene Alleinvertretungsanmaßung“ der Bundesrepublik Deutschland;
3. die Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrags durch die Bundesregierung;
4. die Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an.

Das sind genau genommen die gleichen Forderungen – ergänzt durch das Verlangen nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze – die der polnische Kommunisten-Chef Wladislaw Gomulka für die Aufnahme von Gesprächen zwischen Warschau und Bonn erhoben hat.

Die Zeiten sind vorbei, da der Kreml seinen Satelliten einen politischen und wirtschaftlichen Spielraum gab, wie den Rumänen anläßlich der Verhandlung über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Bonn. Der 21. August 1968 hat auch hier einen Schlußstrich gesetzt. Rumänien würde, wenn es heute erst zu Kontaktgesprächen mit der Bundesrepublik käme, in das gleiche Horn stoßen müssen wie Breschnew und Gomulka, d. h., er würde die gleichen Forderungen auf den Tisch legen.

Der sowjetische Ministerpräsident, Alexej Kossygin, hat in seinem Glückwunschtelegramm an Bundeskanzler Willy Brandt unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß er an der Anknüpfung enger Kontakte „zwischen unseren Ländern“ interessiert sei. Im Klartext heißt dies, daß sich der Kreml für die Aufnahme aller Verhandlungen mit den Ostblockstaaten kompetent fühlt. Kein Weg führt an Moskau vorbei.

Im Falle der Tschechoslowakei ist dies ohnedies evident. Seit dem 21. August 1968 ist die tschechoslowakische Regierung nicht mehr in der Lage, eine eigene Außenpoli-

Die Unterwerfung ist perfekt Dubcekismus – das neue Schmähwort

Für die Partei-, Staats-, Kultur-, Wirtschafts- und Presse-Beherrscher des neuen tschechoslowakischen Stalinismus gibt es kein Halten mehr. „Säuberungen“ – offiziell spricht man von „Kadrové změny“ – sind Trumpf der Leute, die nun wieder ihren Terror ausüben dürfen über die sicher 95 Prozent der Staatsbürger, die mit ihnen nicht einverstanden sind, aber nun eben kuscheln müssen. Die Welt ist des „Mitleids“ mit ihnen müde geworden, sie hat sich von der Tragödie des Prager Frühlings abgewendet und ist dabei, den neuen alten „Status quo“ mehr oder weniger resigniert zur Kenntnis zu nehmen – den Stalinismus in Mitteleuropa.

„Lieferung von Rohstoffen und Konsumgütern gegen die Anerkennung der durch den Überfall geleisteten brüderlichen Hilfe“ – so könnte man das soeben in Moskau abgeschlossene sowjetisch-tschechoslowakische Wirtschaftsabkommen charakterisieren. Die Sowjets haben bekommen, was sie wollten, nämlich die Zusicherung ihrer Prager Marionetten, daß der militärische Eingriff vom 21. August 1968 ein „Ausdruck der brüderlichen Solidarität“ gewesen sei. Haben aber auch die Tschechen und Slowaken erhalten, was sie wollten?

Einer ihrer Wünsche zielte auf die Gewährung eines Kredites von umgerechnet 2,5 Milliarden DM in konvertierbarer Währung, um durch Einkäufe im Westen die Wirtschaft modernisieren und wettbewerbsfähig machen zu können. Statt dessen bekommen sie nur Rohstoffe, deren alleiniger Zweck darin besteht, zu Fertigprodukten für die Sowjetunion umgewandelt zu werden. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß davon nichts übrig bleibt, um durch einen intensiveren Westhandel die dringend benötigten Devisenreserven für Investitionen mit neuen Maschinen zu schaffen. Das Wirtschaftsabkommen hat die Tschechoslowakei auch wirtschaftlich zum Sklaven Moskaus gemacht, wie dies politisch durch die zahlreichen Maßnah-

men der Partei und der Regierung bereits der Fall ist. Die totale Unterwerfung ist perfekt.

Was die Sowjets innerhalb eines Jahres mit ihren tschechischen Helfern aus der Tschechoslowakei gemacht haben, ist von ihrem Standpunkt aus bewundernswert. Dem Westen, besonders aber der Bundesrepublik, zeigt dieses Beispiel eindringlich, was Kommunismus bedeutet und wie sehr eine Einigung der freien Welt notwendig ist, wenn ihren Gliedern das Schicksal der Tschechoslowakei erspart bleiben soll.

Im einzelnen sei zu der trostlosen Lage noch berichtet:

„DUBČEKISMUS“

Während sich die wirtschaftliche Lage in der Tschechoslowakei immer mehr verschlechtert und der passive Widerstand der Arbeiter die Industriebetriebe lahmzulegen droht, gehen die Säuberungsaktionen weiter. Von den Maßnahmen wurden vor allem führende Gewerkschafter, Schriftsteller und Journalisten betroffen. Den seit Monaten andauernden personellen Veränderungen in den Redaktionen der Zeitungen, Zeitschriften, des Rundfunks und des Fernsehens folgten nun Parteiausschlüsse und Strafverfahren. Zu ihren spektakulärsten Opfern gehört Oberst Zatopek, der berühmteste tschechische Sportler aller Zeiten. Eines der ersten war der frühere Direktor des tschechoslowakischen Fernsehens, Jiří Pelikán.

Dann folgte der Parteiausschluß der Schriftsteller Pavel Kohut, Antonín Liehm, Ludvík Vaculík und Ludvík Pacovský. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Parteimitgliedschaft der bekannten Journalisten Jiří Hanzelka und Jan Stern im Zusammenhang mit „Disziplinarmaßnahmen“ aufgehoben worden sei. Dem früheren Direktor des Prager Rundfunks, Zdeněk Hejzlar, wurde vorgeworfen, er habe sein Land und die kommunistische Partei in Erklärungen für ausländische Nachrichtenmedien „verkauft“. Liehm und Kohut gehörten zu den Wortführern der Reformbewegung. Vacu-

stehen wird, allein schon deshalb, weil man sich in Moskau und Prag daraus eine innerdeutsche Auseinandersetzung erwartet.

Der Bundeskanzler hat gut daran getan, in seiner Regierungserklärung das Münchner Abkommen nicht zu erwähnen. Andererseits hat er aber alle Fragen offengelassen, wie dieses Abkommen in Zukunft zu behandeln sei. Auf sowjetischer und tschechoslowakischer Seite weiß man dies jedenfalls ganz genau. In Bonn aber weiß man, daß sudetendeutsche Heimatpolitiker eine Erschütterung der Rechtsposition nicht hinnehmen werden. Das ist die Zwangslage, in die Prag und Moskau die Bundesregierung hineinmanövrieren wollen.

E. M.

lik war insbesondere als Verfasser des Manifests der „2000 Worte“ weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt geworden.

Die Säuberungswelle im tschechoslowakischen Gewerkschaftsverband kündigte der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Gewerkschaften, Jan Duzi, an: „Noch vor einigen Wochen wehrten wir uns schlecht und recht gegen die opportunistischen und antisozialistischen Kräfte, aber jetzt gehen wir zur Offensive über. Wir müssen unsere Reihen von jenen säubern, die den Boden der Gewerkschaften für ihre reaktionären Ziele mißbrauchten, die unter dem Schleier eines falschen Patriotismus Chauvinismus und Antisowjetismus nährten.“

Duzi beschuldigte verschiedene Gewerkschaftsfunktionäre, den letzten Gewerkschaftskongreß unter den „Einfluß von Smrkovský“ gestellt zu haben. Deshalb müßten die politischen Resolutionen des VI. Kongresses (dazu zählen u. a. die Forderungen nach baldigen Wahlen aller gesetzgebender Organe, Wiederherstellung der vollen staatlichen Souveränität und der bürgerlichen Freiheiten), die Stellungnahme zur Bildung von Arbeiterräten und die „übertriebenen sozialen Forderungen“ (!) einer „scharfen Kritik und Selbstkritik“ unterworfen werden.

Weiter stellte Jan Duzi fest, daß sämtliche Dokumente, in denen der Einmarsch am 21. August 1968 verurteilt worden war, annulliert worden seien: „Unsere Arbeiter überzeugen sich immer mehr, daß dieser Schritt nur das einzige Motiv hatte, uns zu helfen und den Sozialismus bei uns vor der Konterrevolution zu schützen.“

Bereits einen Tag nach dieser Erklärungen wurde deutlich, gegen welche Funktionäre sich die Säuberungsaktion richten werde. František Kriegel, Ladislav Velenský, Rudolf Skrečka und Marta Dvořáčková wurden aus dem Gewerkschaftsrat ausgeschlossen. Vier weitere Mitglieder kamen dem Ausschluß durch ihren Austritt zuvor, darunter der populäre Führer der Metallarbeitergewerkschaft, Vlastimil Toman, der am letzten Kongreß seine politischen Ziele folgendermaßen charakterisiert hatte:

„Demokratie, Wahrheit, Humanismus, Freiheit, Sozialismus ohne Deformierungen und Sozialismus mit einem menschlichen Antlitz.“

Die jüngsten Maßnahmen der Besatzer und ihrer Helfershelfer haben nicht nur die letzten Überreste des Reformprogramms vom Tisch gefegt, sondern auch die größte und umfassendste Säuberungsaktion seit dem Slánský-Prozeß in Gang gesetzt. Der Kampf gilt diesmal freilich nicht dem „Zionismus“, sondern dem „Dubčekismus“ – eine neue Wortprägung der Stalinisten, durch die in erster Linie „die Zusammenarbeit der Rechtsopportunisten und Konterrevolutionäre mit den westlichen Imperialisten“ gekennzeichnet und symbolisiert werden soll. Die Verlautbarung, daß führende Funktionäre mit Strafverfolgungen rechnen müssen, falls sie „gegen Gesetze verstoßen haben“, läßt auch für die progressiven Gewerkschafter und Journalisten nichts Gutes ahnen.

Ein einwöchiger Aufenthalt Husaks, Svobodas und Cerniks in Moskau Ende Oktober zementierte den neuen alten Kurs. Der 21. August 1968 wird hinfort für die tschechoslowakische Führungsspitze kein „Tag der Schande“ mehr sein, sondern der „Tag der Befreiung“...

Wirtschaft und Arbeitsmoral auf dem Hund

Der Industrieminister der böhmischen Länder, Ing. Simon, hat angekündigt, daß zur Zeit die Spitze des wirtschaftlichen Leitungsapparates von allen Elementen

„befreit“ werden soll, die sich in der Vergangenheit als Anhänger der „rechtsopportunistischen Richtung“ erwiesen hätten.

Nach der Überprüfung der Mitarbeiter des Ministeriums und der Generaldirektoren und Direktoren der Wirtschaftsorganisationen, die unmittelbar dem Ministerium unterstellt sind, werde dann die Überprüfung auch auf den unteren Ebenen durchgeführt. Diese müsse bis 15. November abgeschlossen sein.

Der Industrieminister beklagte sich zugleich auch über die schon unter den Nullpunkt gesunkene Arbeitsmoral. Selbst in den Zentralorganen hätten sich in den letzten Monaten die Mitarbeiter daran gewöhnt, zur Arbeit zu kommen, wann es ihnen gerade paßt. Eine entsprechende Leistung sei praktisch von niemandem gefordert worden. Die in Gang befindliche Überprüfung verfolge u. a. auch das Ziel, „den Betrieben den richtigen Weg zu weisen“.

Harter Winter steht bevor

Ab Anfang August mußten die meisten Industriebetriebe in der CSSR ihre Stromabnahme gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 10 bis 15 Prozent einschränken, um „größere Versorgungsschwierigkeiten“ in den bevorstehenden Wintermonaten vermeiden zu helfen. Seit kurzem sind diese Sparmaßnahmen auch auf die Privathaushalte und Schulen erstreckt worden, die je nach Dringlichkeitsstufe um 10 bis 25 Prozent weniger Heizkohle zugeteilt erhalten und überdies auch noch mit Strom und Gas sparen müssen, weil – wie die Zeitungen schrieben – die mit den sozialistischen Ländern vereinbarten Brennstoffimporte einschließlich Erdöl nicht in dem erwarteten Umfang realisiert worden sind.

Nun haben die Hüttenwerke in Mährisch-Ostau einen Hilferuf veröffentlicht, in dem alle zuständigen Stellen aufgefordert werden, die für eine flüssige Versorgung mit Eisenerzen aus der Sowjetunion benötigten Waggons zur Verfügung zu stellen.

Die Vorräte seien aufgebraucht und man könne nur noch das verarbeiten, was täglich aus dem Zentrallager bei Kaschau eintrifft. In dem genannten Zentrallager, wohin die sowjetischen Erze auf der bis dorthin geführten sowjetischen Breitspurbahn ohne Umladung bei Cierna gebracht werden, liegen wiederum um 200 000 t mehr Eisenerze, als den Versorgungsplänen entsprechend dort lagern dürften. Was man besonders fürchtet, sind frühe Fröste und Regenfälle, die die Eisenerze zu Eisenerzeisbergen gefrieren lassen könnten.

Den Ostslowakischen Hüttenwerken in Kaschau wiederum fehlt es an Kohle, so daß man auch dort praktisch von der Hand in den Mund lebt. Überall fehlt es an Waggons und an Verladepersonal. Auch an der sowjetisch-tschechoslowakischen Grenze, auf dem Umschlagbahnhof Cierna, beginnen sich wieder die sowjetischen Lieferungen für die Tschechoslowakei zu stauen, vor allem Eisenmaterial, Getreide und Holz. In den letzten Tagen standen dort rund 100 000 t sowjetischer Importgüter herum, obwohl vor einigen Wochen im Rahmen eines eigenen Abkommens ungarisches Verladepersonal nach Cierna gebracht worden war.

Die Verdammung Ota Siks

Engpässe in der Industrie, ein eklatanter Mangel an Verbrauchsgütern und Preissteigerungen kennzeichnen die Lage, die durch „Absentismus“ (d. i. Abwesenheit) der Arbeiter und Bummelstreiks noch verschärft wird. Die „Lidová Demokracie“ hat die Möglichkeit einer Rückkehr zur Sechstageswoche angedeutet. Angesichts der Waren-

knappheit in der Tschechoslowakei, so hieß es in dem Artikel, sei die unter Alexander Dubček eingeführte Arbeitszeitverkürzung auf fünf Tage in der Woche „sicherlich ein Luxus für uns“.

Während sich vor den Lebensmittelgeschäften endlose Schlangen bilden und die Gerüchte über eine bevorstehende Währungsreform nicht verstummen wollen, hat das Zentralorgan der KPTsch, „Rudé Právo“, die Arbeiter vor den Konsequenzen der „Disziplinlosigkeit“ eindringlich gewarnt. Einer Mitteilung des Parteiorgans zufolge können Arbeiter, die unentschuldig fehlen, künftig durch Urlaubskürzung bestraft werden.

Ein merklicher Produktionsrückgang muß auch in den modernsten Großbetrieben des Landes registriert werden. So ist in den Skoda-Werken in Jungbunzlau die Tagesproduktion von 400 Fahrzeugen im August 1968 auf 320 gesunken. Die neue Anlage wurde erst vor drei Jahren in Betrieb genommen und nach modernsten Gesichtspunkten errichtet, wobei die Ausrüstung zu einem großen Teil die Bundesrepublik und Frankreich geliefert hatten. Allerdings war dort wenige Tage vor dem Jahrestag der Invasion ein Großbrand ausgebrochen, nach dessen Ursachen die Staatspolizei immer noch ermittelt. Der Schaden wurde auf 320 Millionen Kronen geschätzt. Dieses Beispiel zeigt, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vielfach eine direkte Folge der sowjetischen Intervention vom 21. August 1968 sind.

Für die außerordentlich schlechte Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei haben nun aber Partei- und Staatsführung einen Schuldigen parat. Am 14. Oktober 1969 warf Parteichef Gustav Husák dem Wirtschaftsreformer Prof. Ota Sik vor, durch seine Bestrebungen, die staatliche Kontrolle der Wirtschaft zu lockern, das System der Wirtschaftslenkung praktisch liquidiert zu haben. Die heftigen Angriffe Husáks auf Sik können indessen die Tatsache nicht verschleiern, daß die neue Parteiführung selbst eine Variante der Wirtschaftsreform entwickelt, die sich in wesentlichen Punkten an das Modell der DDR anlehnt. Auf das „Neue Ökonomische System der DDR“ deutete auch der Erste Sekretär der Slowakischen KP, Stefan Sádovský, hin, als er in Preßburg erklärte: „Im vergangenen Jahr haben einige Supermodellierer in gottähnlicher Weise ihre Nasen bei dem bloßen Gedanken gerümpft, über andere Modelle in sozialistischen Staaten ... das Notwendige in Erfahrung zu bringen und sie einer Analyse zu unterziehen. ... Nun müssen wir Versäumtes nachholen.“ Freilich wird der noch engeren Verflechtung mit der sowjetischen Wirtschaft künftig mehr Gewicht innewohnen als der kleinen Wirtschaftsreform Gustav Husáks.

Das Kreuz mit der Kčs

Die „Beschränkung“ der Westreisen für die tschechoslowakische Bevölkerung soll dazu beitragen, den Schwarzhandel mit harten Währungen zu unterbinden, der in den vergangenen Monaten zum Ruin des Wechselkurses geführt hat. So wurden in letzter Zeit für einen Dollar durchschnittlich 75 Kronen gezahlt, und dementsprechend für eine DM rund 20 Kronen bei einem Touristenkurs von 4 Kronen je einer DM.

Noch schlechter seien, so meldet die tschechische Presse, die tschechoslowakischen Kronen im Ausland selbst bewertet worden. Dabei hätten nicht nur die rund 450 000 Touristen, die in diesem Jahr in den Westen gereist sind, ganz erhebliche Kronen-Beträge mit ins Ausland genommen, sondern vor allem auch jene 50 000, die nicht in die Heimat zurückgekehrt sind.

Abgesang für das Vertriebenen-Ministerium

Das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte fiel bekanntlich der von der Kleinen Koalition beschlossenen Verknappung des Bundeskabinetts zum Opfer. Seit 21. Oktober lautet die offizielle Bezeichnung des früheren Bundesvertriebenenministeriums: Bundesministerium des Innern - Abteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Neuer Leiter dieser Abteilung ist - zur allgemeinen Überraschung - der bisherige Staatssekretär Dr. Peter Paul *Nahm*, den Bundesinnenminister Genscher gebeten hatte, in dieser Funktion für die Kontinuität der bisherigen Arbeit des Vertriebenenressorts zu sorgen.

Dr. Peter-Paul *Nahm*, der nach 14jähriger Amtstätigkeit als Staatssekretär am 1. November 1967 in den Ruhestand getreten war, hatte diese Funktion am 14. Juli 1969 im Rahmen eines Angestelltenvertrages wieder übernommen, da zu diesem Zeitpunkt der seinerzeitige Staatssekretär Lemmer in das Postministerium übergewechselt war. *Nahm* wird in seiner neuen Position unmittelbar dem Innenminister unterstellt sein und damit praktisch gleichgestellt den Staatssekretären dieses Hauses.

In der organisatorischen Gliederung der neuen Abteilung für Vertriebene werden keinerlei grundlegenden Änderungen erwartet. Die bisherigen drei Abteilungsleiter, Ministerialdirektor Dr. Erich von Hoffmann, Ministerialdirigent Dr. Lothar Wieland und Ministerialdirigent Hermann Radetzky, werden ihre Funktionen als Unterabteilungsleiter weiterführen. Aufgelöst wurde das Ministerbüro, das Presse-, das Haushalts- und Personalreferat, wobei die beiden letztgenannten wahrscheinlich ihre Tätigkeit im Rahmen der Zentralabteilung des Innenministeriums weiterführen werden. An das Innenministerium geht auch die Dienstaufsicht auf das Bundesausgleichsamt über. Räumlich bleibt die Abteilung für Vertriebene in ihrem bisherigen Gebäude, das von dem des Bundesinnenministeriums kaum 100 Meter entfernt liegt. Bundesinnenminister Genscher hat von dem bisherigen Bundesvertriebenenminister Windelen die Amtsgeschäfte übernommen und sich in einem einstündigen Gespräch in Anwesenheit der Abteilungsleiter über die vordringlichsten Probleme dieses Sektors informiert.

Als hätte der letzte Bundesvertriebenenminister Windelen das Ende geahnt, brachte sein Haus Ende September zum 20. Jahrestag des Bestehens des Ministeriums eine die Leistungen des Ressorts aufzählende Broschüre, also eine Art Abgesang für sein Haus, heraus. (Bei Bildung der ersten Bundesregierung war am 20. September 1949 auch das Vertriebenenministerium unter seinem ersten Chef D. Lukaschek errichtet worden.)

Die 48seitige Broschüre betont einleitend, daß sich die Menschen, die zunächst auf die Hilfe der Gemeinden und Länder angewiesen waren, sehr bald als Motor des Wiederaufbaus erwiesen und das deutsche Wirtschaftswunder mitgeschaffen hätten. Die Leistungen des Lastenausgleichs hätten eine wertvolle Grundlage für die Selbsthilfe und eine Chance zum Wiederaufstieg geboten. Gestützt auf die vielfältigen Eingliederungsmaßnahmen sei die Initiative der Heimatvertriebenen geweckt und ihr Leistungswille gefördert worden, so daß das Konzept der Vertriebenen durchkreuzt worden sei. Die Millionen der Vertriebenen seien nicht zur Quelle des Radikalismus und zum Nährboden der Revolution, sondern zu einem Faktor der Stabilität und zu einer starken Stütze un-

serer freiheitlich-demokratischen Ordnung geworden.

In naher Zukunft werde es nun darum gehen, den Lastenausgleich im Rahmen eines Schlußgesetzes, das diesen Namen verdient, gesetzgeberisch zu einem befriedigenden Ende zu bringen. Im Augenblick stehe jedoch noch die beschleunigte Entwicklung der Leistungen aus allen Eingliederungsgesetzen im Vordergrund, damit die Ansprüche jener Geschädigten, für welche diese Gesetze geschaffen worden sind, so rasch wie möglich erfüllt werden können.

✱

In dem Kapitel Reformpolitik hat der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung begrüßt, daß sich Staatssekretär Dr. *Nahm* bereiterklärt hat, im Innenministerium, dem das Vertriebenenministerium angegliedert worden ist, seinen früheren Arbeitsbereich zu betreten. Diese betonte Hervorhebung des für Vertriebenen- und

Kurz erzählt

DIE HEIMAT IM BILD

Der von vielen Landsleuten alljährlich mit Spannung erwartete Ascher Bild-Wandkalender ist wieder erschienen. Er wartet auf dem Deckblatt mit einer kleinen Kostlichkeit auf, nämlich mit der Wiedergabe eines von einem Laien gemalten Bildes des Ascher Marktplatzes - naive Malerei, würde man heute sagen. Die zwölf Monatsbilder bringen Motive aus dem ganzen Ascher Ländchen. Das Jännerbild erinnert an die Katastrophe vor zehn Jahren: Die in Flammen stehende Ascher evangelische Kirche. Asch, Steingrün, Grün, Nassengrub, Krugsreuth, Niederreuth, Hainberg und Neuengrün werden in jahreszeitlich geordneten Motiven gezeigt. Sicher wird der Kalender auch heuer wieder Zustimmung finden. Sein Preis mußte erstmals seit seinem Erscheinen um 20 Pfennige angehoben werden. Davon bekommt die Post 10 Pfennige, weil sich die Versendung als Massendrucksache nicht mehr durchführen läßt. Die verbleibenden 10 Pfennige (etwa 5 Prozent) decken noch keineswegs die in den letzten Jahren erfolgte Kostensteigerung im Druckgewerbe. Wir bitten unsere treuen Kalender-Bezieher um Verständnis für den neuen Preis: DM 2.70.

DER NEUE BUNDESTAG ...

... und die Wünsche der Vertriebenen

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat sich an die Fraktionen des neuen Bundestages mit einer Denkschrift gewandt, in der programmatische Wünsche der Vertriebenen unterbreitet werden. Hier sei nur auf die innenpolitischen Forderungen eingegangen.

Thema 1 bleibt der Abschluß der *Eingliederung der vertriebenen Landwirte*. Gegenwärtig gibt es noch ca. 30 000 eingliederungswillige und eingliederungsfähige Ostbauern. Sie reflektieren fast ausnahmslos auf eine landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlung oder eine Kleinsiedlung in der Stadt.

Die *gewerblichen Betriebe* der Vertriebenen weisen immer noch wesentlich weniger Eigenkapital auf als die Einheimischen-Betriebe. Eigenkapitalbildende Maßnahmen sind daher in der neuen Legislaturperiode weiterhin unentbehrlich.

Es besteht immer noch erheblicher Bedarf bei den Vertriebenen, Flüchtlingen und Ausgebombten nach *Wohnungen* des sozialen Wohnungsbaus. Dessen Fortführung ist allein schon wegen der Kriegsgeschädigten erforderlich. Ein weiteres ungeöstes Problem ist die Bereitstellung von

Flüchtlingsfragen im Innenministerium jetzt als Abteilungsleiter zuständigen Mannes hat auf beiden Seiten des Hauses einige Aufmerksamkeit erregt, da bekannt ist, daß Dr. *Nahm* als Repräsentant der CDU zum Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium ernannt worden war.

Zu Sachfragen hatte der Bundeskanzler dann festgestellt, daß sich die Bundesregierung ihrer Verantwortung für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten bewußt bleibe und die notwendigen Maßnahmen zur Eingliederung vollenden werde. Während diese Ankündigungen sowohl bei den Vertriebenen- als auch bei den Flüchtlingsverbänden ein durchaus positives Echo gefunden haben, war weniger Verständnis dafür zu erkennen, daß die neue Regierungskoalition bei dieser Einschätzung der Notwendigkeit, die Eingliederungsmaßnahmen fortzuführen, nicht bereit ist, diese Frage im Rahmen des Bundestages von einem eigenen Ausschuss fach- und sachgerecht beraten zu lassen, d. h. überhaupt einen solchen Ausschuss zu gründen.

Alterswohnungen, deren die Vertriebenen und Flüchtlinge wegen des häufigen Fehlens von Verwandten in besonderem Maße bedürfen.

Die *Altersversorgung der ehemals Selbständigen* muß vom neuen Bundestag auf ein Niveau gebracht werden, das der jeweiligen früheren sozialen Stellung angemessen ist. Das schon 1965 versprochene Schlußgesetz zur Versorgung der ehemaligen Angehörigen des öffentlichen Dienstes muß in der neuen Legislaturperiode Wirklichkeit werden.

Die *Hauptentschädigung* des Lastenausgleichs muß vom 6. Bundestag mindestens im Bereich der mittleren und größeren Schäden nochmals angehoben werden; sofern sich später im Ausgleichsfonds noch Reserven ergeben, muß ihre Verwendung zu weiterer Hauptentschädigungsverbesserung sichergestellt sein.

Der gesellschaftlichen Eingliederung muß stärkere Beachtung zuteil werden. Das gilt gleichermaßen für öffentliche wie für private Gemeinschaftseinrichtungen. Die ostdeutschen Kulturleistungen müssen verstärkt bewußt gemacht, weiterentwickelt und bewahrt werden. Dies gilt insbesondere für Erziehung, Unterricht und Lehrerausbildung.

NUR NOCH 110 000 DEUTSCHE?

Das Statistische Amt der Tschechoslowakei hat dieser Tage neue Zahlen über die Nationalitäten in der Tschechoslowakei veröffentlicht. Überraschend werden gegenüber den amtlichen statistischen Meldungen für das Jahr 1967, die 124 000 Deutsche auswiesen, in der neuen Aufstellung für das gleiche Jahr nur noch 114 000 und für Ende 1968 sogar nur noch 110 000 genannt. Diese korrigierten „Fortschreibungen“ bringen keine Klärung über den restlichen Bestand an Deutschen in der Tschechoslowakei, sondern verzerren die offenkundige Situation noch mehr als in den vergangenen Jahren. Völlig verwirrend wird das Bild, wenn man von den jetzt amtlich genannten Zahlen die Summe jener Aussiedler abzählt, die allein 1967 und 1968 aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik gekommen sind. Dann wäre die Zahl der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen bereits unter die 100 000 Grenze abgesunken. Fest steht auf der anderen Seite, daß sich im vergangenen Jahr viele Deutsche, die sich bis dahin als Tschechen bekannt hatten, wieder als Deutsche gemeldet haben, um ihre Ausreise legal betreiben zu können. - Die

wahre Zahl der in der Tschechoslowakei noch lebenden Deutschen dürfte irgendwo zwischen den vorjährigen Angaben der tschechischen Zeitungen und den Schätzungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, also zwischen 160 000 und 200 000, schwanken.

DAS ENDE DER WESTREISEN

Innerhalb von acht Monaten gab es 600 000 Anträge

Bei der Kommentierung der Reisebeschränkungen in westliche Länder hat der Prager Rundfunk mitgeteilt, daß allein innerhalb der ersten acht Monate dieses Jahres über 600 000 Personen eine Touristenreise in ein westliches Land beantragt hätten. In den Jahren 1961 bis 1968 seien insgesamt nur 450 000 Tschechen und Slowaken in ein „kapitalistisches“ Land gereist. Wie hoch die Zahl derjenigen ist, die in diesem Jahr wirklich in den Westen gereist sind, wurde nicht berichtet.

Eine von Prag genannte Zahl von über 28 000 Bürgern der Tschechoslowakei, die sich nach Ablauf der Amnestie „illegal“ im Westen aufhalten, wird in Österreich, in der Bundesrepublik, in der Schweiz und in Italien als viel zu niedrig gehalten. Die Zahl der im Ausland befindlichen Tschechoslowaken, die inzwischen ihren Aufenthalt in einem Westland „legalisiert“ haben, ist in Prag mit 21 335 angegeben worden. Nach Prager Darstellung befinden sich zur Zeit rund 50 000 Tschechoslowaken im westlichen Ausland, eine Zahl, die nach Schätzungen aus den oben genannten Ländern um etwa 30 000 bis 40 000 zu tief gegriffen ist.

Mehrere tschechische und slowakische Zeitungen haben sich veranlaßt gesehen, die Bevölkerung wegen der Ausreisebeschränkungen in westliche Länder zu beruhigen. Es bestehe kein Grund für die Hysterie, die die Verlautbarung über diese Beschränkungen ausgelöst haben. Es gehe lediglich darum, künftig die Touristen ausreichend mit Devisen zu versorgen und zu verhindern, daß Besuchsreisen zu einem „Volksverrat“, d. h. zu einer Flucht in den Westen benutzt werden. Im übrigen werde bis Ende des kommenden Jahres sowieso eine gesetzliche Neuregelung für Auslandsreisen erfolgen, die alle „negativen Erscheinungen“ verhindern werde, die in den vergangenen Monaten sichtbar geworden seien.

OSTGEBIETE NACH WIE VOR „BESETZT“

Die Meinung eines Völkerrechtlers

Der bekannte Heidelberger Völkerrechtler Prof. Dr. Fritz Münch vertrat bei einer Tagung in Stuttgart die These, daß die deutschen Ostgebiete nach wie vor als von fremden Mächten besetzte Gebiete anzusehen seien. Das Potsdamer Abkommen habe dort allenfalls ein „verschärftes Besatzungsregime“ einführen können. Auch in der Zone regiere nach völkerrechtlichen Merkmalen nur ein von Moskau abhängiges Besatzungsregime. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Ostgebieten habe keinen Einfluß auf die Zugehörigkeit des Gebietes, weil sie selbst dem Kriegsrecht widerspreche. Professor Dr. Münch bezeichnete die Neubesiedelung durch Polen als völkerrechtswidrig. Polen selbst habe sich gegen die Germanisierung während des Krieges durch deutsche Siedler gewehrt. Professor Dr. Münch warnte vor übereilten Entschlüssen und vor der Annahme, daß nach einer Anerkennung der Demarkationslinie als Grenze das politische Klima zu den östlichen Nachbarn spürbar besser werde. Er vertrat weiter die Ansicht, daß die „Verwaltung“ der deutschen Ostgebiete durch die Sowjetunion und Polen kein Gebietswerb sei. Die spä-

ter erklärte einseitige „Einverleibung der Ostgebiete“ verstoße gegen eine Regel, die jene Staaten selbst geltend gemacht hätten. Völkerrechtlich habe diese „Einverleibung“ deshalb keine Wirkung.

Witkibund tagte in Coburg

Der Witkibund e. V. ist die nationale Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen. Zum Unterschied von Ackermannsgemeinde (CDU/CSU) und Selbigergemeinde (SPD) ist er aber parteipolitisch nicht festgelegt, seine Mitglieder gehören, soweit sie in dieser Hinsicht überhaupt gebunden sind, verschiedenen Parteien an. Der diesjährigen Jahrestagung unmittelbar nach den Wahlen sah man daher mit besonderem Interesse entgegen, denn die politische Aussprache, stets einer der Hauptpunkte der Herbsttagung, stand naturgemäß unter dem Zeichen des Wahlausgangs. So kam es denn auch zu außerordentlich lebhaften Diskussionen, in denen sich schließlich die Generallinie des Bundes durchsetzte: Wachsamkeit und Einsatz überall, parteipolitische Bindung nirgends.

Es ist immer wieder erstaunlich, daß Jahr für Jahr Hunderte von Mitgliedern – diesmal war es die gute Hälfte aller Angehörigen überhaupt – auf eigene Kosten und ohne den geringsten Spesen-Ersatz oft über Hunderte von Kilometern angereist kommen, um die drei Tage mitzuerleben. Ihnen bot sich in gedrängter Fülle eine ganze Reihe von Veranstaltungen. Neben der bereits erwähnten politischen Aussprache sei ein Forumgespräch „Unruhe in der Jugend“ erwähnt, zu dem sich vier Vertreter der jungen Generation gestellt hatten. In der Hauptversammlung wurde beschlossen, die Vorstandswahlen um ein Jahr zu verschieben. Vorsitzender bleibt bis dahin Dr. Heinz Lang, MdL (F.D.P.) in Düsseldorf, der dem Bund nun bereits über ein Jahrzehnt vorsteht. Ein beschwingter Kameradschaftsabend im schönen Coburger Kongreßhaus – dort fanden alle Veranstaltungen statt – endete erst um Mitternacht des Samstags. Am Sonntagvormittag sprach dann der bekannte Schriftsteller Roderich Menzel zum Thema „Heimat und Volk im Zeitalter der Raumfahrt“. Die Themenstellung in weitausholendem Wurf sprengend, zeichnete der Festredner ein in Klarheit und Schärfe schier unübertreffliches Bild der Geistesverfassung unserer Epoche. Er erntete minutenlangen Beifall. Die Festveranstaltung, an der eine Reihe von Ehrengästen teilnahm, war von einer meisterlich vorgetragenen Kantate des Arztes und Tonsetzers Dr. Metzner, selbst Mitglied des Witkibundes, eingeleitet worden. Ihr Motiv war Witiko, der Held des gleichnamigen Romans Adalbert Stifters. Eine Reihe ansprechender Veranstaltungen (Lichtbildervortrag, Autorenabend, Buchausstellung, Fahrt in die Fränkische Schweiz) gaben der Jahrestagung geselligen und thematischen Rahmen.

Sudetendeutsche Jugend wählte neue Führung

Um ein modernes Selbstverständnis der Sudetendeutschen Jugend rangen am Heiligenhof bei Bad Kissingen die Delegierten des Bundesgruppentages. Dabei stellte dieses höchste Gremium der jungen sudetendeutschen Generation als Kernpunkt der Überlegungen heraus, daß nach 20jähriger Jugendarbeit ein neuer, der Zeit angepaßter Arbeitsstil gefunden werden müsse, ohne dabei die Leitgedanken und Aufgabenstellung sudetendeutscher Volksgruppenarbeit zu verändern. Zum neuen Bundesgruppenführer wurde Dieter Hüttner/München gewählt, der den langjährigen Inhaber dieses Amtes Erich Kukuk ablöst. Letzterer bleibt weiterhin Leiter der Begegnungsstätte Heiligenhof. Zu einem der

Beisitzer der neuen Bundesgruppenführung wurde Peter Hucker aus Eschborn gewählt, Sohn des Spinnereidirektors Alfred Hucker aus Thonbrunn/Neuenteich.

„Astronomische“ Schlamperei

Insgesamt 24 000 tschechoslowakische Waggons haben innerhalb der ersten neun Monate dieses Jahres österreichische Grenzstellen in Summerau wegen technischer und sonstiger Schäden zurückgewiesen. Zeitungsberichten zufolge sei es den Reparaturwerkstätten in Kaplitz unmöglich, die hohe Zahl der beschädigten Waggons, die durchwegs mit Exportgütern beladen sind, an Ort und Stelle zu reparieren. Die durch die Ablehnung der Übernahme entstandenen und entstehenden Devisenverluste hätten bereits astronomische Höhen erreicht. Die dem zuständigen Verkehrsministerium übermittelte Bitte, schon im Innern des Landes für eine Beseitigung der Schäden und eine pflegliche Behandlung der Waggons beim Verladen zu sorgen, seien bisher ohne erkennbare Rückwirkung geblieben.

Nun wird fleißig geschult

Zur Zeit werden auf allen Ebenen der kommunistischen Parteiorganisation in der Tschechoslowakei bis hinunter zu den Straßen-Gruppen Vorbereitungen für die Durchführung der bisher intensivsten „Parteischulung“ getroffen, die es je in diesem Lande gegeben hat. Mit dieser propagandistischen Aktion, an der sich alle Parteimitglieder und Kandidaten beteiligen müssen und bei denen es natürlich auch „bekennende“ Diskussionen gibt, hofft man offensichtlich das Parteivolk wieder in Griff zu bekommen, das sich der Partei gegenüber – wenn auch nicht mehr offen renitent – so zumindest sehr passiv verhält.

✱

Der Ascher Stadtrat machte eine Straßenumbenennung rückgängig. Im Vorjahre wurde die Straße „Sovjetská“ umgetauft in „Hranická“. Nun hat sie ihren alten Namen wieder...

✱

Im ersten Halbjahr 1969 kamen in Asch 105 Kinder zur Welt. Sterbefälle gab es in der gleichen Zeit 48. Der Zuzug betrug 460 Personen, der Abgang 383.

✱

130 Schüler aus Asch werden während der eben begonnenen Saison zehn Theater Vorstellungen in Eger besuchen. Sie erhalten 50 Prozent Ermäßigung.

✱

Landsmann Gust Voit ist in Bad Hersfeld Leiter der Städtischen Verkehrsbüros und steht als solcher mitten im pulsierenden Leben dieser bekannten Fremdenverkehrsgemeinde. Am jährlich herauskommen „Bad Hersfelder Jahresheft“, in Wahrheit ein stattliches, rund 150 Seiten starkes Heimatbuch, ist er stets maßgeblich beteiligt; die sehr geschmackvollen Prospekte des hessischen Staatsbades verraten ebenfalls seine Handschrift.

✱

Dr. Ernst Ludwig, Sohn des Eisenhändlers Hans Ludwig aus Asch, ist Leiter eines Spezialinstituts für Bruchleiden in Bad Lauterberg im Harz. Das Besondere an dem Institut, dem auch ein Kneipp-Kurbetrieb angeschlossen ist, liegt in der Methode der operationslosen Bruchheilung. Dr. Ludwig hat diese Methode so weiterentwickelt, daß überzeugende Erfolge erzielt werden.

✱

Auf einer Ausstellung „Krippen aus Böhmen und Mähren“, die der Adalbert-Stifter-Verein im Oktober im Regensburger Stadtmuseum veranstaltete, waren in zwei Vitrinen auch die von Carl Tins in den

Ein Leben in Asch (XIV) Erinnerungen und Berichte

Wenn ich letzthin auf diese Fortsetzung verwies, indem ich ein „Porträt Prof. Pichler“ ankündigte, so möchte ich hier vorausschicken, daß ich zu „Tschock“, wie er bei seinen Schülern hieß – welcher Lehrer hatte wohl keinen Spitznamen! – in einem besonderen Verhältnis stand, von dem Pichler auch wußte. Ich konnte – und kann heute noch – seine originelle Sprechweise so nachahmen, daß kundige Zuhörer vernehmen, sie vernähmen die Stimme des beliebten Lehrers. So ist es auch keineswegs Spott oder mangelnder Respekt, die mir die Feder führten, als ich die folgenden Erinnerungen niederschrieb, sondern das freundliche und freudige Gedenken an einen Mann, den wir Gewerbeschüler alleamt gern hatten und der uns in seiner Art viel bedeutete.

Franz Pichler, der Österreicher aus Krems a. d. Donau, kam, ebenso wie Moses, schon frühzeitig an die Ascher Gewerbeschule und wirkte hier bis zu seiner Pensionierung. Wie er wohl zu dem Namen Tschock kam? Nun, er sprach etwa in der Art Hans Mosers und sagte gern, daß er es immer wieder „gsagt“ hat und aus dem ewigen „gsagt“ wurde schließlich „gsogt“ und daraus ist wohl das Wort „Tschock“ nach und nach entstanden. Er unterrichtete ungefähr zwei Generationen und war unser Professor für Physik, Chemie, Färberei, Warenkunde, Spinnererei, Geographie und Stenographie.

„Der Tschock“ war ein äußerst solider, hochanständiger Mann, immer gediegen und proper gekleidet, der mit seiner ebenfalls aus Österreich stammenden Frau ein vorbildliches Familienleben führte. Er wohnte fast zeitlebens in der unteren Kaiserstraße im Hause Wießner, Haus- und Küchengerätegeschäft, an dem auch das kleine weiße Porzellschild der Modistin Emma Baier angebracht war, bis er um 1930 in sein Eigenheim mit großem Garten an der Spitalgasse übersiedelte. Das Haus Wießner lag übrigens am besonders beliebten, großen Ascher Bummel.

Prof. Pichler war nicht groß von Gestalt, hatte blondes Haar mit einem Stich ins Rötliche, einen zünftigen Schnurrbart und kam immer gemessenen Schrittes daher. Im Festzug zum Kaiserfest konnte man ihn mit anderen Staatsbeamten sehen, alle in schwarzem Gehrock mit Dreispitz auf dem Haupte, manche hatten sogar einen Degen an der Seite.

Tschock hatte sein eigenes Reich: Der große Physik- und Chemiesaal mit stufenweise angeordneten Schulbänken, so daß jeder Schüler beobachten konnte, was der Herr Professor da unten auf dem die ganze Breite des Raumes einnehmenden Arbeitstisch mit allerhand Wasser-, Gas- und elektrischen Leitungen für chemische und physikalische Zauberkünste vollführte. Zwei gewaltige Schiebetafeln boten reichlich

zwanziger Jahren in Berlin aufgefundenen Krippenmalereien des nordböhmischen Malers Jakob Ginzler (um 1800) zu sehen. Sie zogen besondere Aufmerksamkeit auf sich. Nach diesen auf Pappe gemalten und auf Holz aufgezogenen Figuren hatte Wilhelm Roßbach dann später seine schönen Krippenfiguren für die Tinsche Weihnachtskrippe geschnitzt.

✱

Ein Prager Korrespondent westlicher Zeitungen will erfahren haben, daß Weltmeister Emil Zatopek, der seinen Rang als Oberst, seine Stellung als Staatstrainer und seine Parteizugehörigkeit verloren hat, bei einer städtischen Müllabfuhr beschäftigt werden soll.

Platz für die mitunter sehr komplizierten Formeln, besonders in der anorganischen und in der Farbenchemie. Dann sprudelte es nur so von Begriffen wie „Fettsäurei“ (nämlich Fettsäurereihe), Di-amino-trimethyl-phenan usw. Manchmal fiel auch das Wort Aldehyde, was aber mit alten Hüten kaum etwas zu tun hatte. War die Tafel mit Formeln vollgeschrieben, befahl er: „Daffelab“, auf deutsch: Tafel abwischen.

In der ersten Stunde, die wir bei Tschock hatten, verstanden wir ihn kaum. Ältere Schüler hatten uns schon verraten, worüber er in der ersten Physikstunde spricht, nämlich über das Log und die Logeine, was zur Messung der Schiffsgeschwindigkeit dient. Die Prognose stimmte. Es dürfte die einzige Stunde bei ihm gewesen sein, die er nicht mit dem stereotypen Satz einleiten konnte: „Jetzt wern ma noch amal nämmen (nehmen), was ma letzte Stund gsagt ham.“ Das ist also das berühmte „gsagt“. Er leitete vielmehr sinngemäß etwa folgendermaßen ein: „Wir wern jetzt gleich amal nämmen über das Log.“ Wir begriffen es nicht, weil wir ihn nicht verstanden. In der ersten Chemiestunde des 4. Jahrganges begann der Unterricht mit einer Anklage: „Bevor wir nämmen, was ma letzte Stund gsagt ham, muß ich Eich sag'n daß Ihr mir s'letzte Mal meine Chemikalien durcheinanderschüttelt habt und Gummischleiche gschdolt. Unter Eich gibt's auch Dibbe (Diebe). Das ist eine ganz gemeine Gemeinheit. Aber es kommt noch eine Maturität. Auf Eire „Nicht genügend“ seid's schon abonniert, des könnt's versichert sein.“ Schon nach den ersten Stunden in den verschiedenen Fächern merkten wir, daß Prof. Pichler ein Meister der Stilblüte war. So gab es im Chemieunterricht etwa folgende Äußerungen: „Wenns genau dazugschaut hätten, hättens kärrt (gehört), was der (irgend ein Schüler) g'rochen hat.“ – Nun ein klassischer Versuch bei Tschock: „Jetzt woll'n ma amal nämmen von einem ganz eigenartigen braunen Pulver, was beim Licht schwatz (schwarz) wird. Ich will Eich des gleich amal zeig'n. Ich geb da in des Proberöhr das braune Pulver rein und Sie sehen, daß dort, wo das Licht nicht dazu kann, das Pulver braun bleibt. Wenn ich jetzt aber zum Fenster geh' wo's hell ist, wern Sie sehn, daß sich die Farbe verändert. Wir wärn das gleich amal nämmen.“ Er bewegt sich mit dem ominösen braunen Pulver im Proberöhrchen zum Fenster und sagt: „Wie Sie also sehn – auf der einen Seite, wo's Licht nicht dazu kann, da bleibt das Pulver braun, dagegen auf der anderen Seite, wo's Licht dazu kann, da verändert sich's, da is ... auch braun!“ Wir grinsten. Tschock war aber nicht verlegen, sondern hatte für alle derartigen mißlungenen Versuche eine festliegende Erklärung: „Der Versuch ist nicht ganz gelungen, wahrscheinlich war das Proberöhr a bißl unrein!“ (Ich aber behauptete: Wahrscheinlich war auch das berühmte braune Pulver in seiner Wirkung boshafte Mischversuchen seitens der Schüler zum Opfer gefallen.)

Stenographie: Tschock schreibt mit rasender Geschwindigkeit die große Tafel im Klassenzimmer mit stenographischen Wörtern voll, so schnell, daß seine Kautschukmanschetten klappern, weil es ja damals, kurz nach dem 1. Weltkrieg, keine anderen gab. Stimme eines Schülers: „Herr Professor, wir kommen nicht nach.“ Tschock antwortet konsequent: „No da schaut's halt, daß's nachkommts, ich schreib doch groß (!) genug.“

Vom „Moses“, d. h. von Prof. Rudolf GÜTLER, war in der letzten Fortsetzung dieser Serie die Rede. Es sei hier nachgetragen, daß der heute 84jährige Gelehrte – das ist er nämlich wirklich – noch immer seinen wissenschaftlichen Neigungen nachhängt. So hat er erst jetzt wieder ein Fachbuch über Atomphysik (500 Seiten!) durchstudiert. Das Basteln schwieriger geometrischer Körper, die Herstellung praktischer Dinge wie Schlüssel, Ventile usw., all das bereitet ihm noch immer Vergnügen. Als er 1906 nach Asch kam, da hatte sich der damals Einundzwanzigjährige die akademische Reife selbst erarbeitet und in seinem Studium einige Jahre überspringen können. Dabei war er auf allseitige Bildung bedacht. Über Klassiker und Philosophen des Altertums beispielsweise hatte er sich aus Reclams Universal-Bibliothek gründlichen Bescheid erarbeitet.

In diesem Zusammenhang eine Richtigstellung: In der letzten Fortsetzung soll es bei der Darstellung der Gütlerschen Lehrfächer richtig heißen „wobei die in- und ausländischen Börsen-Uancen berücksichtigt werden mußten“. Im Text heißt es fälschlich „Börsenchancen“.

Aus der Geographie: In Spanien sind die Klimaunterschiede sehr heiß! – Wir ham s'letzte Mal von der jetzigen Großmutter des englischen Königs gesprochen. – In Belgien sind die Verhältnisse ganz eigenartig, weil sich die Bodenform in der Bevölkerung ausprägt. – In Indien geht der Regen in Form von Niederschlägen nieder. Dabei kommt es vor, daß große Verwüstungen im Lande angerichtet werden, es werden Häuser entwurzelt und Bäume umgeschmissen und die Regierung ist dann gezwungen, ihre ganzen Beamten hinauszu-telegrafieren. – Der Elefant ist eigentlich ein Wassertier, weil er viel Wasser braucht. – Es gibt auch noch andere Gemüsearten, die in wärmeren Ländern wohnen. – Gibraltar ist eine ganz eigenartige felsige Felsenküste; wenn unten durch die Straße von Gibraltar ein feindliches Schiff durchfährt, und oben stehen die Geschosse und man schießt so ein Gsch'schütz naus, durch ein paar Schuß – und das ganze Schiff kann in die Luft fliegen.

Tschock fragte den Schüler Karl Riedel (heute in Baden-Baden) über die alten Phönizier. „Die alten Phönizier waren ein Schiffahrtsvolk“ sagt Riedel gelassen. Hier auf Tschock: „Noja, und was ham sie g'macht?“ Riedel: „Sie schifften längs der Küste.“ Tschock: „No, sie wer'n ja noch was g'macht ham!“ Riedel: „Manchmal schifften sie auch von einer Insel zur anderen!“ Allgemeines Hallo. Tschock: „No Riedel, Ihr werd's Eich wohl a bißl gewählter ausdrücken können!“ –

Es kam die Rede auf Bad Elster und die Perlmuscheln. Dabei dozierte Tschock folgendermaßen, indem er zunächst die Nicht-einheimischen ansprach: „Wißt's Ihr überhaupt, wo Elster ist? – Elster ist dort, dort wo die Elster durch'n Bach durchgeht. – Man hat dort Perlmuscheln gefunden von der Größe einer Kirsche, also man kann sag'n fast fingerartig.“ Im Zusammenhange mit den Parkanlagen von Bad Elster: „Was ist ein Pack?“ (Park). Tschock beantwortet seine eigene Frage gleich folgendermaßen selbst: „Ein Pack ist eine große Wisse, auf der Bäume, Sträucher und verschiedene andere Gegenstände wachsen.“

Einmal beantwortete er seine eigene Frage, wie hoch eine Eisenbahnbrücke sein muß, über die der Zug fährt, dahingehend, daß sie so hoch sein müsse, „daß der Zug auch drunter paßt.“

Es fehlte ihm nicht an Ermahnungen: „Ihr werd's wohl kärrt (gehört) ham!“ Wie oft sollte er das während einer Stunde gesagt haben, oder „Gebt's dort Ruh dort!“ – „Da härrt er nix, da sieht er nix, und

wenn ma'n fragt, dann weiß er nix!" Immer wieder entdeckt er einen Schüler, der nicht aufpaßt, wie z. B. einmal den Laessig – heute Direktor der Firma Koch (welche der Firma Palmers gehört) in Graz – „No Laessig“, sagt Tschock und wiederholt mit gehobener Stimme: „No Laessig, Eich hamm wahrscheinlich Eire Nichtgenügend noch nicht genügt wahrscheinlich, weil sie dort immer was z'lachen hamm dort wieder!“

Im allgemeinen sprach uns Tschock in der dritten Person an, also „Ihr“ bzw. „Euch“, während uns Steffe duzte und die anderen Professoren uns Lausbuben mit „Sie“ ansprachen. Einmal sagte er: „Entweder Ihr kommt's überhaupt nicht rein, oder Ihr bleibt's gleich ganz draußen!“ Er ging auch allen Ernstes darauf ein, wenn man selbst einmal einen Unsinn sagte. So fragte er mich im Fache Spinnerei eines Tages: „Korndörfer, was muß denn mit den Seidenkokons (d. s. die Puppen der Seidenraupe) gemacht werden, bevor man sie abhaspeln kann. – Was kann man da sagn?“ Diese letztere Frageformel kam immer sehr rhythmisch heraus (die betonten Wörter sind hervorgehoben) und tauchte innerhalb einer Stunde ungefähr so oft auf, wie er Fragen stellte. Einmal stellten wir plötzlich fest, daß er auf das „was kann ma da sagn“ seit längerer Zeit vergessen hat und ausgerechnet ich – der Tschock 2 – war das Opfer dieses altvertrauten Wiederhörens. Zuerst platzte ich leicht heraus, ich konnte das Lachen nicht unterdrücken, denn von allen Seiten hörte ich leise die Mitschüler zischen: Was kann ma da sagn. „Was gibt's denn da wieder z'lachen dort!“ reagierte Tschock und wiederholte die Frage. Ich war kaum in der Lage zu reden und stammelte: „Die Seidenkokons müssen zuvor abgestorben (!) werden.“ Tschock war mit dieser geistreichen Ausdrucksweise durchaus einverstanden und wiederholte zufrieden: „Ja, die müssen vorher abgestorben werden.“

Vor der Matura sagten wir, eine Gruppe Schüler, zu ihm: „Herr Professor, wir fühlen uns so unsicher in Chemie, wie wird das werden?“ Darauf antwortete der gute Tschock: „Noja, da retz (redet Ihr) so langz was wißt's, und wenns nix mehr wißt's, dann retz eben noch weiter. Ich werd' die Fragen schon so stellen, daß die Antwort gleich mit dabei is!“

Ich kann mich für die Wahrheit und Echtheit all dieser Blüten verbürgen, sie klingen mir noch förmlich in den Ohren und außerdem hatten wir nach wenigen Unterrichtsstunden beim Tschock beschlossen, all diese Kostbarkeiten wörtlich und unverfälscht zu notieren und unsere Aufzeichnungen zu vergleichen. Wenn ich noch etwas erwähne, was Tschock in einer anderen Klasse gesagt haben soll, dann sind sicher auch solche nicht von mir aufgezeichnete Aussprüche nicht erfunden. Er sagte: „Geht's weg vom Fenster, sonst wenn einer nunterfällt und tot ist, will's wieder keiner g'wesen sein!“ Selbst wenn der gute alte Tschock diesen Ausspruch bewußt mit Humor gewürzt hatte, ist er dennoch ein klassisches Beispiel seiner Redensarten.

Ich war, wie erwähnt, in der ganzen Schule als hervorragender Tschock-Interpret bekannt und keiner meiner Mitschüler dachte mehr daran, daß ich früher einmal der „Pulversack“ war, denn jetzt war ich allgemein der Tschock oder der Herr Professor. Es kam so weit, daß ich in den großen Pausen zum Katheder ging, die Schüler aus anderen Jahrgängen drängten sich ins Klassenzimmer, dann wurde die Tür zum Lehrsaal geschlossen, und ich hielt meine Vorträge unter Ausnutzung der neuesten Blüten. Ich prüfte, ließ an die Tafel schreiben, alles parierte (viel besser



Der Staatsgewerbeschule in Asch war in späteren Jahren auch der „Einjährige Handelskurs für Mädchen“ angegliedert. Prof. Müller sandte uns hievon obiges Klassenbild. Er schreibt dazu: „Als einstiger Klassenvorstand dieses Jahrgangs des Einjährigen Handelskurses für Mädchen in Asch bitte ich Teilnehmerinnen an dem Schulausfluge, bei dem vor etwa 25 Jahren die-

ses Bildchen aufgenommen wurde, mir brieflich nebst Ort und Zeit der Aufnahme die früheren und jetzigen Vor- und Familiennamen der Abgebildeten mit ihren derzeitigen Wohnorten, Berufen und Familienständen mitteilen zu wollen. Für alle Zuschriften dankt im voraus bestens Studienrat Leopold Müller, 7292 Baiersbrunn, Surrbachweg 2.“

als beim Tschock Nr. 1), ich befahl „Dafelab“, schrieb dann schnell an die Tafel – Ruf aus der Klasse: „Herr Professor, wir kommen nicht nach.“ Tschock 2: „No da schauts halt, daßz nachkommts, ich schreib doch groß genug.“

Es war unter dem Lehrkörper ein offenes Geheimnis, daß ich der Tschock-Imitator war, und als wir einmal mit unserem lieben Prof. Steffe einen Ausflug zum Hendlhammer machten und dort gemütlich beisammen saßen, sagte Steffe vor versammelter Mannschaft: „Hermann, jetzt machst einmal den Tschock!“ Diese Aufforderung erging, besonders von Steffe, wiederholt an mich. Es kam aber auch vor, daß es während der großen Pause bei meinen Tschock-Vorträgen behutsam an der Tür klopfte, weil der eine oder andere Professor seinen Kollegen Franz Pichler auf die bereits begonnene Pause aufmerksam machen wollte. Man hörte „ihn“ ja von außen deutlich sprechen. Noch sehe ich manches erstaunte Gesicht dieser Herren, als sie dann beim Öffnen der Tür den Tschock 2 auf dem Podium oder am Katheder sitzend erblickten, den Zwicker in der Hand oder auf der Nase, vor einer dankbaren Zuhörerschaft dozierend. Freilich flogen dann diese sich ständig wiederholenden Großveranstaltungen jeweils auf. Ob er es gewußt hat, daß ich ihn nachmache? Er prüfte nie, frug immer etwas kreuz und quer und gab meist die Note 3 oder 4, in ganz seltenen Fällen eine 2. Ich war bei ihm offenbar auf die Note 3 „abonniert“.

Aber eines Tages, es dürrte im 3. Schuljahr gewesen sein, gab's doch ein kleines Drama. Ich hatte in Chemie (zwar nicht auf dem Zeugnis) die Note 4 bekommen und wieder war es Steffe, der meinen Vater in der Stadt traf und ihm etwa folgendermaßen berichtete: „Na, der Hermann hat vom Tschock einen Vierer bekommen!“ Mein Vater war außer sich. Steffe beruhigte ihn und erzählte grinsend, wie herrlich ich den Tschock imitiere, vielleicht lachen die Lauser auch öfter einmal bei seinen Stilblüten usw. – Zu Hause gab's eine unerhörte Strafpredigt. Wieder einmal donnerte mein Vater und diesmal schaltete sich sogar meine gute Mutter in grausamer Weise ein und ich kann es heute noch nicht glauben, wie sie so etwas fertig brachte: Ich hatte sämtliche Tschock-Aussprüche auf einem vierseitigen Bogen fein

säuberlich in Schaffelhoferscher Kalligraphie aufgeschrieben und auch gelegentlich vorgelesen, ohne von meinen Eltern (die zwar innerlich lachten) besondere Zustimmung zu erhalten. Aber meine Mutter wußte, wo ich dieses Blatt aufbewahrt hatte. Ich konnte nicht so schnell schauen, wie sie es nahm, zerriß und in die Brunst des Ofens warf. Welch ein Verlust! Aber es war im Grunde genommen nichts verloren, denn ich besaß noch die Originalmanuskripte, die größtenteils auch die Vertreibung überlebten, so daß ich heute in der Lage bin, die geschilderten Zitate und Blüten der Vergessenheit zu entreißen. – Die dramatische häusliche Szene endete damit, daß ich mich am nächsten Tage ganz demütig bei Tschock entschuldigen mußte. So ging ich also zerknirscht, etwa wie der alte Tannhäuser nach Rom, oder Kaiser Heinrich IV. nach Canossa, den schweren Gang, wahrscheinlich ohne dabei auch an die berühmte Szene Frundsberg-Luther zu denken, und wurde von teilnehmenden Freunden bis an die Tür des Chemisch-technischen Laboratoriums neben dem Physiksaal, dem Reiche Franz Pichlers, begleitet. Ängstlich klopfte ich an. „Herein“, rief Tschock – die Mitschüler traten vorsichtig hinter die Tür und ich näherte mich mit leicht schlotternden Knien dem Schreibtisch des Herrn Professors Franz Pichler. Folgendes Gespräch fand nun statt:

Ich (mit weinerlicher Stimme und ziemlich stotternd):

„Herr Professor, mein Vater hat in Erfahrung gebracht, daß ich in Chemie eine 4 bekomme und weil wir manchmal lachen, möchte ich Sie bitten, Herr Professor, daß Sie das entschuldigen und ich werde in Zukunft...“

P.: „Was hams gsagt?“

Ich: „Herr Professor mein Vater hat in Erfahrung gebracht, daß ich in Chemie eine 4 bekomme und weil...“

P.: „Sagns Ihrem Herrn Vatter, daß der was gsagt hat, daß ich gsagt hab', daß Sie a 4 kriegn, daß dös a ganz gemeiner Lügner ist. Wir sind schon immer gute Freinde g'wesn und wern auch immer auch gute Freinde sein!“

Mir verschlugs die Sprache. Ich machte eine riesige Verbeugung, versuchte noch „Danke, Herr Professor“ zu sagen und dann nur schnell hinaus, denn draußen lauerte schon die neugierige Meute, teil-

nahmsvoll und jetzt lachend über diese Wendung. Auch ich lachte – wie die Kundry im Parsifal: Da kehrt mir das verfluchte Lachen wieder! Wenige Jahre darauf, und heute erst recht, werden aber meine Augen feucht, wenn ich an den seelenguten Tschock denke, und ich möchte es ihm, der schon längst im Grabe in seiner Wahlheimat Asch ruht, von Herzen abbitten, wenn er vielleicht wirklich einmal etwas krummgenommen haben sollte.

Ich will das ergiebige Kapitel mit der Schilderung meiner mündlichen Maturaprüfung in Chemie beschließen:

Ort der Handlung: Großes Klassenzimmer ohne Schulbänke. In der Mitte ein kleiner Tisch, mit grünem Tuch überzogen. Auf der einen Seite sitzt der jeweilige Professor, der die Prüfung abnimmt, ihm gegenüber der Kandidat, beide in schwarzem Cut. (Auf der Straße trugen wir dazu einen Zylinder!) Seitwärts, unterhalb der Fensterfront, und rückwärts im Raum sitzen der gesamte Lehrkörper und der von auswärts gekommene Vorsitzende.

Tschock fragt mich 1. über den genauen Vorgang bei der Seifenerzeugung, 2. über die verschiedenen Mineralsalze und ihre Eigenschaften, 3. über einige Dinge aus der Farbenchemie und 4. über pflanzliche Öle und Fette. Die drei ersten Fragen konnte ich einwandfrei beantworten und auch bei der letzten ging's einigermaßen. Nun wollte aber der Tschock zum Ende plötzlich noch wissen, welches das wichtigste Pflanzenfett sei. Ich überlegte. Tschock wollte mir helfen: „No, wenn Sie da auf der Straße rumgeh'n, dann wern Sie ja härrn (hören!), was da oft in den Schaufenstern, an den Reklametafeln und an den Häusern steht.“ Ich zählte nun sämtliche damals im Handel befindlichen Margarinefabrikate auf, von „Ceres“ aus den großen Aussiger Schichtwerken angefangen, bis zum „Visan“, „Vitello“ und wie sie alle hießen, diese Margarinesorten. „Neinneinnein“ (ein typisches Wort von ihm) sagte Tschock und fragte mich, ob ich schon einmal Salat gegessen habe, was ich erleichtert bejahte. Er fragte mich nun weiter, was man da hinangibt. Ich hatte mich nie sonderlich für die Zutaten zum Salat interessiert und zögerte mit der Antwort. Jetzt griff ein Schalk in der Person des Ing. Steffe, der ziemlich in meiner Nähe saß, ein. Er hielt beide Hände vor den Mund und rief mir sehr gedämpft ein Wort zu, welches sich allerdings ausschließlich auf den Salat, keinesfalls aber auf das Pflanzenfett bezog. Ich zögerte keinen Augenblick und gab es laut und vernehmlich an Tschock weiter, indem ich sagte: *Speck!* Tschock fing in seiner putzigen Weise zu lachen an, sein Blähhals wackelte und er eröffnete mir: „No Ihr werd's doch wissen, daß Speck kein Pflanzenfett ist, der kommt doch bekanntlich vom Schwein!“ Großes Gelächter der illustren Versammlung! „Oliffmöl (Betonung auf dem „i“), Oliffmöl, Oliffmöl“ – „Natürlich Herr Professor, selbstverständlich Olivenöl!“ antwortete ich. – Die Situation war gerettet. Ich hatte glücklicherweise auch in den anderen Fächern bei teilweise schwierigen Prüfungen gut abgeschnitten, und als es dann zur Verlesung der Ergebnisse kam, stiegen langsam die Haare zu Berg: Auszeichnung, Stimmeneinheit oder Stimmenmehrheit? („Nicht bestanden“ schied wohl aus). Ein Alldruck wich, ein befreiendes, unbeschreiblich glückliches Gefühl war es, als der gestrenge und gewichtige Herr Direktor Ing. Julius Glotz, der seinen Halbkracher bekanntlich fast stets auch innerhalb des Schulgebäudes auf dem Kopf hatte, mit deutlicher, leicht näselder Stimme beim Namen „Hermann Korndörfer“ verkündete: Reif mit Auszeichnung.

(Wird fortgesetzt)

Wilhelm Jäger:

Streifzüge durch Neuberg (II)

DIE VESTE NEUBERG

Viel geschrieben wurde über sie. Und doch hüllen sich Ursprung und Vergangenheit des alten Turmes in Vermutung und Phantasie. Er ist der große Schweiger, der stumm viele Jahrhunderte einer bewegten Geschichte über sich hat ergehen lassen. Verlassen von den Einwohnern des Ortes, die ihn pflegten, verlassen von den prachtvollen Bauwerken, die seine Umgebung schmückten, steht er unerschüttert als ein Symbol der Treue zur Heimat.



Die korrekte Geschichtsschreibung der Veste Neuberg beginnt eigentlich erst, als sie schon Ruine war. Ein dichter Schleier liegt über der Frage, wer sie erbaut hat, wann sie erbaut wurde und wie sie ursprünglich ausgesehen hat. Es wird wohl nicht mehr ergründet werden, ob die Bauzeit in die Jahre um 840 fällt, wie es J. Tittmann annimmt, oder ob Karl Alberti recht hat, der das Baualter um 1200 errechnet. Ebenso unklar wird es wohl bleiben, ob die urkundlich am frühesten genannten Herren von Neuberg – die Ritter von Niperch – (Albrecht von Niperch im Jahre 1288) auch die ersten Bewohner der Burg waren. Auch über die Aufgabe der Burgveste Neuberg liegen nur Vermutungen vor. Die allgemein herrschende Auffassung, die Burg sollte vordringenden slawischen Volksstämmen – Wenden und Sorben – Einhalt gebieten, ist geschichtlich nicht erwiesen. Es liegen jedenfalls keinerlei Nachrichten vor, daß die Burgherren in derartige Aufgaben verwickelt waren. Dagegen wird ständig über Streitigkeiten berichtet, die mit benachbarten Geschlechtern bestanden. Wenn man bedenkt, daß damals das Recht des Stärkeren galt – man stahl sich gegenseitig das Vieh, nahm Untertanen des anderen in Gefangenschaft – so läge die Annahme nahe, daß die Burg einfach dem persönlichen Schutz gegen die bösen Nachbarn diene. Zu diesem Schluß kommt man auch, wenn man die Lage der Burg in walddreicher Gegend auf hohem Felsen, deren Baustil, sowie die geringe Anzahl der vorhandenen Kriegsknechte beachtet. In gewissem Maße mag eine derartige Burg auch Ausdruck des Reichtums der besitzenden Burgherren gewesen sein.

Was uns vor allem interessiert, ist das Aussehen der Burg vor der Zerstörung. Doch kein Bild und keine Beschreibung gibt Aufschluß darüber. Aus den wenigen noch vorhandenen Spuren weiß man, daß

der Turm von Gebäuden umgeben war. An der Nord- und Ostseite sieht man noch die Stellen, wo Mauern und Giebel dieser Gebäude an den Turm anstießen, ja förmlich in den Felsen hineingebaut waren. Aus der weniger fortgeschrittenen Verwitterung an der Ostseite des Turmes sind noch deutlich die Konturen eines Gebäudes mit einem Satteldach erkennbar. An der Nordostseite des Turmfelsens hat sich eine 1,30 m starke Mauer hingezogen, die sicherlich zur alten Burg gehörte. Leider

wurden durch die Verwendung des alten Mauerwerks beim Bau des Oberteiler Schlosses im Jahr 1752 weitere Spuren ausgelöscht.

Der bisherige Stand der Heimatforschung hat sich praktisch damit abgefunden, daß mangels urkundlicher Beweise die Veste Neuberg in ihrem ursprünglichen Zustand nicht mehr rekonstruierbar ist

Und doch glaube ich mit der obenstehenden Zeichnung die dunkle Vergangenheit etwas aufhellen zu können. Die Grundlage ergibt sich aus der ältesten noch vorhandenen Landkarte des Ascher Gebietes (abgedruckt in K. Alberti „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ Band 1). Dort ist das Dorf „Zedw-Neubergk“ mit einer winzigen Skizze der Neuberger Burg bezeichnet. Die Zeichnung erhebt nicht unbedingt Anspruch auf Maßschtheit, dazu ist sie wohl zu klein (etwa 1/2 cm) und der Druck zu unklar. Die Zeichnung könnte jedoch Grundlage einer weiteren Forschung sein.

Sollte die Burg einst so ausgesehen haben? Es ist nicht der Blick auf die Burg von Osten, Süden oder Westen her, wie er uns aus vielen Abbildungen bekannt ist. Nach der Lage der Einstiegsöffnung dürfte es sich vielmehr um eine Nordansicht handeln. Die Landkarte stammt aus den Jahren um 1620, also aus einer Zeit, in der die Veste Neuberg noch unversehrt war. Die Zerstörung der Burg vermutet man allgemein im auslaufenden Dreißigjährigen Krieg. Wenn man einer Jubiläumsschrift der Neuberger Feuerwehr aus dem Jahre 1913 glauben darf, so befand sich damals noch eine Bleikugel aus der Schwedenzeit in der Nordseite des Turmfelsens.

Es fehlt zur Zeit die Möglichkeit, an Ort und Stelle die Richtigkeit der Abbildung zu überprüfen. Bestehend im Original ist die korrekte Wiedergabe des heute noch vorhandenen Turmes. Daß die Ab-

bildungen in der Landkarte nicht aus der Luft gegriffen sind, ergibt sich schließlich auch daraus, daß das für Krugsreuth dargestellte Schloß mit den vier Türmchen originaltreu wiedergegeben ist. Auch die oben geschilderten Spuren lassen sich mit den Gebäuden in der Zeichnung vereinbaren. Klar erkennbar ist das Spitzdach des Turmes und die beiden größeren Gebäude im Vordergrund. Vielleicht könnte eine ortskundige Kritik noch manchen brauchbaren Hinweis geben.

Mit der Zerstörung der Burg endet ein Kapitel der Ortsgeschichte. Die Burgherren weichen aus und gründen rings herum einen Kranz von Herrngütern: Schloß Krugsreuth, erbaut 1612, Schönbach 1666, Sorg 1690, Neuschloß 1693, Unterteil 1750 und Oberteil 1752.

Die Ruine der Veste Neuberg bleibt nur noch eine Sehenswürdigkeit, die den Abschluß einer prächtigen Ortskulisse bildet.

Noch einmal flammt das Symbol der Freiheit auf, als im Jahre 1848 die schwarzrot-goldene Fahne auf dem Turm gehißt wird, während sich im Orte die Nationalgarde konstituiert.

Dann wird es still um den alten Turm, von dem Oberlehrer J. Oertel in seinem vom Christoph Fuchs vertonten Gedicht u. a. sagt:

„Er sah manch stolz Geschlecht erblüh'n
und fallen auch; sah frohe Zeiten.
Oft aber auch umtobte ihn
verschiedner Meinung heftig Streiten.
Er ist noch fest! Nur alt und grau
siehst du den einst so stolzen Bau.
doch unerschüttert steht er noch
sein Haupt nicht beugend fremdem Joch.“

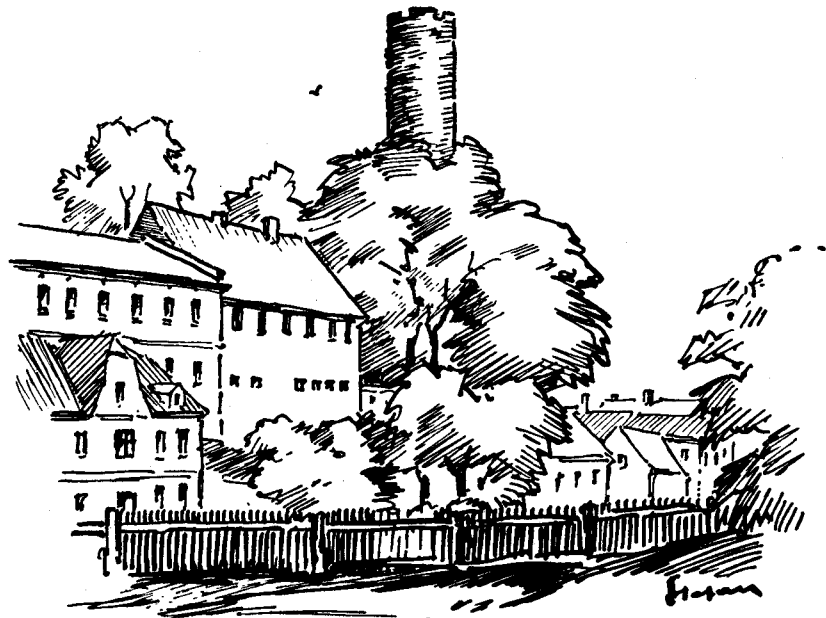
Hans Hermann Glaessel:

Vom Rodeln und anderen Sportarten

Vorläufer des *Rodelsports*, der in Asch nach 1900 einen plötzlichen Aufschwung nahm, war unsere Holzschlittenfahrerei in den dazu wegen ihrer Abschüssigkeit besonders geeigneten Ascher Gassen. Nur durfte man sich dabei nicht vom „Pollerer“ erwischen lassen. Als die ersten wirklichen Sport-Rodel auftauchten, entstand auch sehr rasch noch im ersten Jahrzehnt ein Wintersportverein mit dem erklärten Ziel, an der Nordwestseite des Hainbergs eine Rodelbahn zu errichten. In verhältnismäßig kurzer Zeit war dieser Plan in die Tat umgesetzt. Die dabei besonders tätigen Männer waren nach meiner Erinnerung der Vereinsobmann Richard Baumgärtel, weiters Heinrich Geipel, Buchdruckereibesitzer Willy Berthold, der Baumgärtel-Prokurist Karl Wunderlich und der Aushilfskassen-Kassier Karl Ludwig, auch ich gehörte dazu.

Die Rodelbahn begann knapp unterhalb des Hainberggipfels hinter dem großen Thomas-Garten und war etwa 1000 Meter lang. Sie endete in der Hain, knapp über der Gärtnerei Lorenz. Die Bahn war im großen und ganzen gut angelegt. Nur die Hauptkurve, die den unteren Ringweg gegen die Hain zu kreuzte, war falsch konstruiert. Mehrmals wurden Rodler über die Kurven-Überhöhung hinausgetragen und landeten an den dahinterstehenden Bäumen. Auf diese Weise brach sich der Vereinsobmann Richard Baumgärtel einmal einige Rippen. Nach Plänen des Obering Günther von der Firma Rella & Neffe wurde die fehlerhafte Kurve schließlich entschärft, die Unfälle hörten auf.

Auf der Start-Plattform stand eine aus Fichtenstämmen gezimmerte Blockhütte, in der die „Fahrkarten“ verkauft wurden. Der Rodelsport nahm nämlich einen so rasanten Aufschwung, daß sich die Ausgabe solcher Karten lohnte, ja daß die Bahn elektrisch beleuchtet wurde. Der



So kannten wir den trutzigen Turm auf ragendem Fels

Gehweg neben der Bahn, auf dem man seinen Rodel hinauf zum Start zog, wimmelte an schönen Winterabenden von Menschen, und auf der Rodelbahn sauste ein Schlitten nach dem anderen in kurzen, oft zu kurzen Abständen talwärts.

Die Rodelbahn allein reichte alsbald nicht mehr aus, sodaß auch abschüssige Bezirksstraßen oder Promenadenwege als Rodelbahnen benützt wurden, so die Straßen nach Niederreuth und Wernersreuth und der den Hainberg erklimmende Bierweg. Hier ging es vom Rittershäusl an bis hinein in die Rosmaringasse oft ebenso lebhaft zu wie auf der Rodelbahn.

Nach dem ersten Weltkrieg verlor das Rodeln viel von seiner Beliebtheit zugunsten des Skilaufs, von dem schon die Rede war.

Der *Tennisport* war vor dem ersten Weltkrieg sehr exklusiv. Um das Jahr 1908 gründete der damalige Direktor der Böhmisches Escomptebank-Filiale Sigmund Troyer einen Tennisclub in Asch, dessen beide Spielplätze von Baumeister Lucker hinter den Schützenständen des Freihandschützenvereins, unmittelbar an der bayerischen Grenze, errichtet wurden. Sie wurden eifrig benutzt. Nach dem Wegzuge Troyers von Asch wurde der Klub von Rudolf Adler und Willy Berthold geleitet. Wettkämpfe gab es damals noch keine. Erst als nach dem ersten Weltkrieg Oberst Fr. J. Zedtwitz aus Krugsreuth die Klubleitung übernahm, wurden auch Wettkämpfe ausgetragen, sowohl innerhalb des Klubs als auch mit auswärtigen Gästen aus Bad Elster und Franzensbad.

Auch der *Reitsport* wurde vor dem ersten Weltkrieg, wenn auch ohne Vereinsbindung ausgeübt. Die Brüder Adolf und Gustav Thorn, die in der österreichischen Armee als Kavallerie-Reserveoffiziere gedient hatten, konnte man um den Hainberg-Ringweg reiten sehen, auch Hermann Klaubert („Der Wiener“) gehörte zu den Sportreitern und später dann die Brüder Hofmann (Spediteure), Gustav Schmidt (Schmidts Wwe), Arnold Geipel u. a.

Jagd und *Fischerei* wurden erst nach dem ersten Weltkrieg in Vereinen organisiert. Die Seele der Fischer-Organisation war der frühverstorbene Oberpostmeister Tauchen vom Anger-Postamt. Er trieb die Vereinsgründung mit Nachdruck und Erfolg voran und war dann auch der Geschäftsführer des „Fischereivereins für den Bezirk Asch“. Zum Obmann bestellten die etwa 20 Mitglieder den „Wully“ Wagner, Kassier war Hermann Gemeinhardt. Die Kno-

chenmühle und die dazugehörigen Hainteiche wurden für Vereinszwecke gepachtet. In dieser bescheidenen Zuchtanlage, von Obmann Wagner und seinem Freund Karl Procher liebevoll gepflegt, wurden jährlich etwa 10 000 Forellen herangezüchtet. Vom Jänner bis zum März stapften die beiden, oft begleitet von Karl Oertel, hinter in die Hain, um in dem Mühlenhäuschen abgestorbene Forelleneier mit der Pinzette zu entfernen. Wenn die Jungforellen den Dottersack abgeworfen hatten, wurden sie mit feingemahlener Rindsleber gefüttert. Bei dieser Fütterung sah ich gern zu, das lebhaftes Spiel der kleinen Fische, wenn sie nach den zarten Fleischfäserchen schnappten, war ein heiteres Schauspiel. Im Mai hatten die Forellen eine Größe von 3-4 Zentimetern erreicht und sie wurden in die Hainteiche eingesetzt, die vorher allerdings nach ihren Vorgängern abgefischt werden mußten, denn diese benehmen sich ihren jüngeren Artgenossen gegenüber kannibalisch und fressen sie auf. Im Frühherbst wurden dann die einsömmerigen Forellen billigst an die Mitglieder abgegeben.

Die Forellen-Eier, die in der Knochenmühle zur Zucht verwendet wurden, stellte Obmann Wagner-Wully im November zur Verfügung. Unter Assistenz von Vereinsmitgliedern fing er in seinem Fischwasser laichreife Forellen, „striefte“ sie sorgfältig und fing die herausquellenden Eier in einer Schale, den bei den Männchen herausquellenden Samen in einer anderen. In einem dritten Gefäß schließlich wurden Eier und Samen mit einer Vogelfeder sanft gerührt – künstliche Befruchtung sozusagen. In der Knochenmühle entwickelten sich dann die Eier bis zum Schlüpfen.

Jeder Fischwasser-Inhaber des Vereins gab von Zeit zu Zeit für alle Vereinsmitglieder ein Fisch-Essen. Diese Abende in der „Post“ blieben mir bis heute in lieber Erinnerung, wurden sie doch von unserem Heimatschriftsteller Karl Geyer, der dem Verein ebenfalls angehörte, durch seine unvergeßlichen Vorträge verschönt.

Unser verehrter Vereinsobmann Wully Wagner erlebte den Ausbruch des 2. Weltkrieges nicht mehr. Er starb im Feber 1936. Der Fischerei-Verein hat seinen vielzufrühen Heimgang aufrichtig betrauert. Sein Nachfolger wurde Ernst Jaeger (Pulvermüller), der ein ebenfalls ausgezeichnete Fachmann in der Fischerei war und selbst mehrere Teiche bewirtschaftete. Der zweite Weltkrieg hat dann im Sommer 1945 dem Vereinsbetrieb ein Ende gemacht.



ASCHER MARKOMANNEN IN WUNSIEDEL

Die Alt-Herren der ehemaligen Ascher Studentenverbindung Markomannia trafen sich zum 135semestrigen Stiftungsfest am 11./12. Oktober d. J. in Wunsiedel. Der Festkommers stieg im Bacchus-Saal des Hotel „Kronprinz v. Bayern“ und der Sprecher der Alt-Herren Ing. grad. Herbert Seidel konnte über die Hälfte der noch lebenden ehemaligen Studenten der Markomannia aus allen Teilen der Bundesrepublik begrüßen. Es war das 13. Treffen seit der Vertreibung aus der Heimat und ein starker Beweis über das Fortbestehen dieses Jugendbündnisses. Eine besondere Bedeutung erhielt das Fest dadurch, daß auch Kommilitonen der beiden anderen Ascher Studentenverbindungen, Saxonia und Cheruskia, teilnahmen. Über das Trennende der Vergangenheit (die Markomannen waren Schönerianer und die Saxonen Wolfianer) wurde nur noch humorvoll gesprochen, und es wurden viele Jugenderinnerungen ausgetauscht. Wunsiedel zeigte sich als studentenfreundliche Stadt. Auf dem Festkommers hieß Landrat Drexel die Alt-Herren in Wunsiedel willkommen und die Studentenverbindung Absolvia Wunsiedel mit Aktiven und Alt-Herren vervollständigte das bunte Bild der Veranstaltung. Die Festrede hielt AH und EB der Markomannia Pfarrer i. R. Albin Drechsler. Er stellte in den Mittelpunkt seiner Ansprache die drei Leitworte der Burschenschaften „Ehre, Freiheit, Vaterland“ und setzte als viertes Wort noch „Gott“ hinzu. Sein Appell an die Jugend

löste im Laufe des Abends manche heftige Diskussion aus. Bei dem Konvent am Nachmittag wurde der älteste Bundesbruder und Gründungsbursche der Markomannia, AH Gustav Künzel/Nürnberg, mit der Überreichung eines Sektzipfels geehrt. Mit der gleichen Auszeichnung konnten auf dem Festkommers am Abend acht treue AH geehrt werden, deren Geburtsdatum vor der Jahrhundertwende liegt. In einer humorvollen Damenrede schmeichelte AH Rektor i. R. Robert Künzel dem lieblichen Geschlecht. Dipl.-Ing. Walther von der Saxonia Asch übernahm im Inoffizium das Präsidium und gab damit der Freundschaft aller Ascher Kommilitonen sichtbaren Ausdruck. Mit einem Frühschoppen am Sonntag fanden die beiden festlichen Tage ihren Abschluß. Bei herrlichem Herbstwetter und mit dem Wunsche, bald wieder zusammenzukommen, traten alle Teilnehmer die Heimreise an.

✱

Unser Bild, vor etwa einem halben Jahrhundert aufgenommen, zeigt die damalige Markomannia mit ihrem das Rapier schwingenden Chargierten Albin Drechsler, dem Festredner des Wunsiedler Stiftungsfestes. Sein gleichermaßen „bewaffneter“ Partner (rechts) ist der spätere Lehrer Albrecht. Sonst sind auf dem Bild zu erkennen: Oben zwischen Drechsler und Albrecht: Jakob, Klier, Walther, Gust. Kraus, Singer. — Davor: ?, Jäger, Sehling. Sitzreihe: Kleinlein, Schwab, Riedel, Adolf Kraus. — Vorn: Popp, Werner, Rockstroh.

Kirchweih 1918

Wir wissen nicht, wer die nachstehenden Reime „verbrochen“ hat. Ihr Verfasser hat das Thema, um das es ihm ging, auf die leichte Schulter genommen. Heute würde man sagen, er hat makabren Scherz mit ihm getrieben.

Es wurde tatsächlich geplündert damals in dem Hungerherbst 1918. Was jetzt mit ein paar heiteren Reimen abgetan werden kann, war damals bitteres Zeitgeschehen.

Unlängst war Ascher Kirchweih mit Demonstration.

Der Arbeitsschluß war schon um drei und alles lief davon.

Es ging den Markt hinunter, die Läden war'n gesperrt.

Das Treiben war so munter, s' fehlt nur noch das Konzert.

Da schreit es „Hunger, Hunger“ aus jeder Kehl heraus

die Ruhe liegt im Stchlummer, der Schreck erwacht, o Graus. Es kommen immer mehr Leut von allen Seiten her, das Wetter ist famos heut der Himmel weint so sehr.

Bei Thorn bleibt alles stehen am Delikatessenladen, kein Schutzmann war zu sehn, und bald geschehen Taten. Zum Hof wird reingestürmt die Läden aufgemacht, die Menschen sind erzürnt, die ganze Bude kracht.

Hier fliegt heraus ein Schinken, dort eine Flasche Schnaps. Die Augen aller blinken, es geht so schnell rips raps. Der eine birgt ne Wurst sich, es ist ein Hochgenuß, man stillt auch hier den Durst sich Wein gibts in Überfluß.

Doch bald hört auf das Plündern, es kommt das Militär. Die Bayonette blinken und vor dem Haus wird's leer. Sie stell'n sich auf in Reihen und lauern schußbereit. Im Hof ertönt ein Schreien der angsterfüllten Leut, Der Schreck ist nicht zu Ende, es geht zum Reihnloch. Doch dieser Feinkostladen hat fest versperrt das Loch. Jetzt geht es den Markt aufwärts dem Zuckerbäcker zu, der Hunger kennt keinen Scherz es wird noch keine Ruh!

Hier findet man gar vieles für seinen leeren Magen. Was man hier nimmt, ich will es den Leuten gar nicht sagen. Hallo, nun, geht's zum Bäcker der Bahnhofstraße zu, voran ein Bursch, ein kecker, ihm läßt's schon keine Ruh.

Im Nu schon ist der Garten von Burschen überfüllt, die andern draußen warten, betrachten dieses Bild. Da sieht man Mehl in Masse, man trägt's von Hand zu Hand. Es wird geschmückt die Straße mit einem weißen Band.

Sind hier nun alle Säcke von Mehl schon ganz entleert, noch ist nicht aus die Mette, es macht nun alles kehrt. Querfeldein ziehts zum Fleischer die Kantstraße hinab, voran der kleine Kneifer mit schwarzkarierter Kapp. Er schlägt nun ein das Fenster, der Vorrat wird geräumt, ein jeder drückt sich jetzt her daß man ja nichts versäumt. Jetzt geht's zur Villa Fischer in Eile übern Zaun, hier wird ja auch ganz sicher etwas heraus noch schau'n.

Und schon wird es lebendig. Vom Fenster fliegt was raus Die Leute gehn jetzt endlich mit ihrem leckren Schmaus. Nun zieht in die Steingasse der große Menschenstrom zum Zuckerbäcker Blasche. Und los geht's Plündern schon.

Der Bursche bringt 'ne Dose mit Zuckerln rausgeschleppt reißt sich dabei die Hose, hat auch schon was erlebt. Wird hier nichts mehr gefunden, so geht's zum Neupert hin. Im Laden steht dort unten ein Kistchen Erbsen drin.

Als man nichts weiter findet an jener Stelle dort, das Volk nun gleich verschwindet, schleppt 's Kistchen mit sich fort. Und jeder will nun haben von dieser Erbsensort' mit Streit hat man nur Schaden; verstreut sind sie am Ort.

Ja keiner hat am Ende etwas davon erwischt, denn wo es gibt viel Hände, kriegt eben keiner nischt. Und als nun wollte weiter das ganze Völklein ziehn, kommt hinterher schon leider das Militär gestieg'n.

Es kam mit aller Strenge man schrie nun laut Alarm; zerstreut lief fort die Menge ein reiner Bienenschwarm. Vorbei war nun die Kirchweih, sie nahm ein schnelles End', ein jeder kanns erzählen,

Karl Alberti:

Friedrich Nietzsche in Asch (1863)

Wie im Sept.-Rundbrief angekündigt, drucken wir nachstehend aus Karl Alberti's „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ das Kapitel über Friedrich Nietzsche (Band 4, Seite 228) ab:

Als Friedrich Nietzsche (1844–1900) noch nicht der vielgenannte, hochbegabte, aber auch viel umstrittene Professor der Universität Basel, noch nicht der „Umwerteter aller Werte“ war, sondern ein fröhlicher Schüler des Gymnasiums zu Schulpforta, verlebte er als Neunzehnjähriger auf einer Ferienwanderung im Juli 1863 zwei Tage in Asch. Er hatte einige Zeit bei Verwandten in Plauen und bei dem Pfarrer Strobel in Triebel bei Plauen verweilt. Des letzteren Frau, geb. Krause, war eine Schwägerin des damaligen Ascher Archidia-konus Traugott Wilh. Martius und mit der Familie Krause war auch die Gemahlin des Ascher Hauptschuldirektors Georg Stöß, Marie, Tochter des Jenaer Universitätsprofessors Dr. Friedrich Posselt, nahe verwandt. Darauf ist die „Vetterschaft“ Nietzsches mit der Familie Stöß zurückzuführen.

Am 18. Juli 1863 wanderte Nietzsche wohlgenut über Oelsnitz, Vogtsberg, Triebel und Bad Elster nach Asch und wurde daselbst gastfreundlich von seinen Stöbischen Verwandten aufgenommen. Direktor Stöß erkannte bald, daß sein Gast ein

Jüngling von außerordentlicher Begabung und ungewöhnlichen Kenntnissen war. Er lud ihn zu einem Spaziergang nach Neuhausen ein, wo bei „Beck“ Einkehr gehalten wurde, bis die mitternächliche Stunde zur Heimkehr mahnte.

Am nächsten Tage, Sonntag, den 19. Juli 1863, fand in Asch die *Weihe der Turnerschaft* statt. Die Straßen waren geschmückt mit Laubgewinden und Kränzen, an mehreren Stellen waren Ehrenportale errichtet und Hunderte von Fahnen in vielerlei Farben wehten von den Häusern. Vom frühen Morgen an harrten Turner an den Grenzen der Stadt, um die ankommenden Gäste zu begrüßen. Gegen 2 Uhr sammelten sich die Festteilnehmer auf dem Marktplatze und reiheten sich zum Zuge, der sich unter dem Jubel der Bevölkerung und von einem Regen duftender Blumen überschüttet, zum Schießhause bewegte.

Auch im Stöß'schen Hause waren Kränze und Blumengewinde gebunden worden und die erwachsenen Kinder des Direktors nahmen am Festzuge teil, mit ihnen auch der junge Nietzsche. Dem Festkommerse im Schießhause wohnte er jedoch nicht bei, sondern begleitete seinen Gastgeber wieder nach Neuhausen, wo Direktor Stöß ja täglicher Gast war. Er fand dort bei gutem bayrischen Bier regelmäßig Ascher Freunde, denen sich die bayrischen und österreichischen Zollbeamten in bestem Einvernehmen zugesellten.

Am nächsten Vormittag setzte Nietzsche seine Wanderung nach Franzensbad und Eger und hierauf ins Fichtelgebirge fort. Der zweitägige Aufenthalt in Asch hatte aber genügt, ihm bei allen Familiengliedern des Stöß'schen Hauses das beste Andenken zu sichern. Er blieb als ein sehr gründlich gebildeter und dabei äußerst bescheidener und liebenswürdiger, in jeder Beziehung angenehmer Gast in Erinnerung. Vor dem Abschiede schrieb er der ältesten Tochter des Hauses, Laura Stöß, nachmals verheiratet mit dem Bürgerschuldirektor Heinrich Schmidt, folgende Widmung in das Stammbuch:

*Das milde Abendläuten
Hallt über das Feld;
Das will mir recht bedeuten,
Daß doch auf dieser Welt
Heimat und Heimatglück
Wohl keiner je gefunden –
Der Erde kaum entwunden,
Kehrn wir zur Erde zurück.
Wenn so die Glocken hallen,
Gehet es mir durch den Sinn,
Daß wir noch alle wallen
Zur ewigen Heimat hin.
Glücklich, wer alle Zeit
Der Erde sich entringet
Und Heimatlieder singet
Von jeder Seligkeit.*

Ein junger, Ihnen erst zwei Tage lang bekannter Vetter wagt es, Sie zu bitten, bei Lesung dieser Zeilen sich seiner zu erinnern. F. W. Nietzsche

Frau Direktor Laura Schmidt war es innerlich, daß Nietzsche obige Widmung „aus dem Kopfe niederschrieb“. Das Gedicht ist unter dem Titel „Heimweh“ in der Sammlung von „Gedichten und Sprüchen“ des jungen Nietzsche enthalten, die

AN DIE FREUNDE EINES GUTEN TROPFENS!
Von Jahr zu Jahr finden die bekannten Erzeugnisse der Spirituosenfabrikation **Karl Breit, Göppingen**, immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Tee-Rum, Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn oder Bitterliköre – alle loben die heimatliche Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert. Von gleicher Qualität sind auch die „STELLA Rum- und Liköressenzen“, die jeder aus der alten Heimat noch gut kennt. Selbsthersteller können diese Essenzen in 45 Sorten beziehen. BREIT Spirituosen sind im Genuß als wie von zu Hause. Beachten Sie bitte auch das Inserat in dieser Nummer.

Frau Dr. Elisabeth Förster-Nietzsche aus dem Nachlasse ihres Bruders veröffentlicht hat. Als Zeit seiner Entstehung ist das Jahr 1859 angegeben. Nietzsche hatte damals – als Fünfzehnjähriger – mit zwei gleichaltrigen Freunden eine Art literarischer Verbindung geschlossen.

In der Lebensgeschichte Nietzsches, die Frau Dr. Förster-Nietzsche mit liebevollster Sorgfalt verfaßt hat, ist ein Brief Nietzsches an sie aus dem Jahre 1863 mitgeteilt, der die Schilderung seines damaligen Aufenthaltes in Asch und seiner weiteren Fußwanderung über Franzensbad und Eger ins Fichtelgebirge enthält.

[Anmerkung der Schriftleitung: Diese Schilderung gaben wir im September-Rundbrief wieder.]

Später kam Nietzsche noch einmal als Leipziger Universitätsstudent nach Böhmen. Es ist jedoch darüber nichts Näheres bekannt, und ebenso wenig ist über Nietzsches Kuraufenthalt in Marienbad im Jahre 1880 etwas überliefert.

Lesenwertes über „Nietzsche-Spuren in Böhmen“ teilte A. John im „Egerländer Heimatbuch“ mit, u. a. einen Brief Nietzsches an den Professor Erwin Rohde, aus welchem ersichtlich ist, daß Nietzsche sich gern an die Berge und Täler unserer Heimat erinnerte. Er schrieb Mitte Juli 1869, nachdem er kurz vorher im jugendlichen Alter von 25 Jahren zum Professor für klassische Philologie an der Universität Basel ernannt worden war, an Rhode: „Erholungspause von vier Wochen – also hinaus in die weite Welt. Aber wohin? Die großen Eisberge locken mich, wie ich zu meinem Erstaunen merke, gar nicht so sehr, und ich würde mit Wonne das liebenswürdige bayrisch-böhmische Gebirgsland aufsuchen, wenn es nur in Deiner Gesellschaft geschehen könnte, lieber Freund.“

Dr. Erwin Rohde starb 1898 als Professor der griechischen Sprache an der Universität in Heidelberg. Sein Briefwechsel mit Nietzsche ist im 2. Bande von „Nietzsches Gesammelten Briefen“ (Berlin 1902) enthalten.

Der Leser hat das Wort

DIE WIRTSCHAFT NEUENTEICH (Bild im September-Rundbrief, Leserbrief im Oktober-RB) wurde damals, als das Bild entstand, vom Gastwirt Hermann Riedel dem seinerzeitigen Spinnerei-Obermeister der Neunteicher Spinnerei Franz Lukas übergeben, der später nach Eger übersiedelte und dort ebenfalls wieder eine Gastwirtschaft betrieb. Sein Nachfolger war dann die Familie Eduard Wild aus der Thonbrunner Neustadt. Sie hatte das Gasthaus bis zur Vertreibung inne. Landsmann Fikler schreibt in seinem Leserbrief von einem später angebauten sog. Wirtsgarten.



Hier ein Bild davon: Es war eine Tanzdiele, die sich guten Zuspruchs erfreut. Auch in schweren Zeiten verstand es die Familie Wild, ihre Gäste zufriedenzustellen.

Albert Korndörfer, Gartenberg/Obb.,
Amselweg 12

Vom Gowens:

Im November

Leitla, da Summa häut Abschied gnumma, Allerheiling is kumma, bald wird as Täudnfest ää gäua düu sää. Die Blöimla sänn vadort, die Baima sänn kahl, die Viachala sänn vastummt, ieweraal is maiserstill gwurn wöi innara Kirng. A kalta Wied streicht üwer Wiesen und Felder und üwers Dörfel flöing a poar Kräuha. Die Welt schaut aus wöi wenn se sterbm will. Die Leit gängan zan Gottsacker und machn die Gröwa schäi. Ower daheum in Ascher Ländl häut man die Kränz näunan Täutnfest nimmer lang gösäh. Bal woar da Schnäi drüwergwäht.

In Stüwla daheum sitzn die öltern Leit, dazühhn Gschichtn und eus sagt zan anern:

Da schäina Summer is vabei,
auf d'Winterszeit gähits zou.
Die Schwalm sänn üwers Wasser furt,
alls schläft in gouta Rouh.
Koa Blöimerl siacht ma af da Wies,
die Lustbarkeit is ääs,
die Sunn döi mecht a traurichs Gesicht,
Schnäiflimmala falln dräs.
Da Sturm häuts Laub van Baum furtgecht,
vawelkt is da räut Kläi.
In Wold däu schleichn heumle imm
die Häsla und die Räh.
November is a stilla Zeit,
däu rouht die Herrgotts-Eadn,
däu heußts, dirtz Leitla hatts Geduld,
bis die Tooch länger wään.
Und wenn die Tooch näu länger wään
und kinnt die Fröihlingszeit,
näu is sua mancha Rundbröif-Leser
scha in da Äiwichkeit.
A Schnäiglöckerl blöiht af sein Gro,
am Gottsacker ist still.
Er is vasorgt für alla Zeit,
moch kumma, wos näar will.
Sua läfft des Welträdl halt zou
ba Tooch und äa ba Nacht.
Und schläft der Mensch in ewicher Rouh,
häut er sä Werk vollbracht.
Mir gängan all deanselbing Weech
ba trauren Glockenklang.
Da Weech zan Gottsacker is kurz.
Die Rouh don, döi is lang.

ICH FREUE MICH immer sehr auf den Rundbrief. Die Gänsehaut lief mir über, als ich letztin die jungen Köchinnen, meine Schulfreundinnen, im Bilde sah. Ich sitze dann ganz in Erinnerungen und möchte bei jedem Treffen dabei sein. Es macht mich so traurig, daß man sich nie mit Bekannten aus der Heimat treffen kann, zumal jetzt, wo mein Mann im Feber ganz plötzlich im Alter von 47 Jahren gestorben ist. Ich hoffe sehr, daß ich bald wieder einmal bei einem Treffen sein kann. Mein letzter Besuch war 1952 in Rehau, es waren herrliche Tage. Von der Erinnerung zehre ich noch heute.

Anna Smolek geb. Schneider, 1421 Edgar Street Regina, Sask., Canada – (früher Asch, Goethegasse, Ungers Gasthaus).

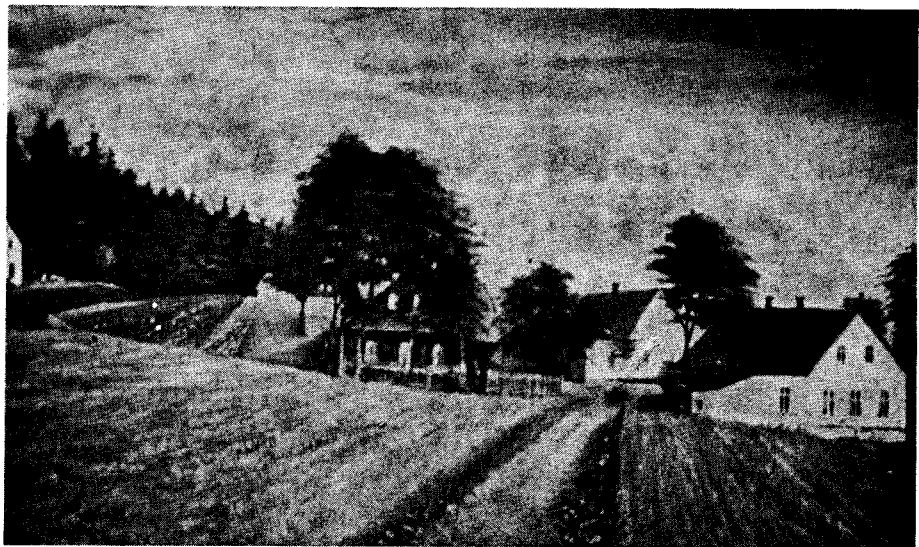
Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe München lädt alle Landsleute, die in München und Umgebung wohnen, für Sonntag, den 7. Dezember (2. Advent) zu ihrer Nikolofeier im Gasthaus „Zum Haldensee“ recht herzlich ein. Kinder und Enkel, für die der Ascher Luzer sein Kommen zugesagt hat, mögen bitte, wo immer sie vorhanden sind, mitgebracht werden. Ebenfalls mitgebracht und dankbar angenommen werden hausgebackene (oder auch im Laden erstandene) „Platzla“ und sonstige Zubeßen zu den Naschtellern, die wieder auf den Tischen stehen werden.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg schreibt uns: Am 2. November stand unsere Zusammenkunft im Zeichen des 16. Geburtstages der Gmeu. Um die Heimat- und Freundestreue unserer Landsleute zu dokumentieren, bedurfte es nur wenig Worte; still wurde der Verstorbenen gedacht. Verschönt wurde dieser Nachmittag durch die Vorführung zweier Schmalfilmstreifen: 69iger Urlaub in Südtirol und Wien-Fahrt zum Heimmattag. Akteure und Statisten waren dabei wieder unsere eigenen Heimatfreunde. Schöne Erinnerungen – lebhafter Austausch, die Gemütlichkeit hatte wieder grünes Licht. – Nun treffen wir uns wieder am 7. Dezember zur Adventsfeier.

Die Ascher Gmeu im Rheingau begeht wie immer am 7. Dezember im Gasthaus Meerscheid in Winkel ihre Nikolofeier. Sie bittet alle von Mainz über Wiesbaden bis Lorch wohnenden Ascher, an der Feier teilzunehmen. Für den Nikolaussack möge jeder ein Paket im Mindestwert von 3 DM mitbringen. Wenn für Kinder Pakete abgegeben werden, bitten wir, das Paket mit dem Namen des Kindes zu versehen, welches es erhalten soll. Die Veranstalter würden sich sehr freuen, wenn alle im obengenannten Gebiet mit Gästen daran teilnehmen würden.

Die Selber Heimatgruppe war am 26. Oktober wieder im Kaiserhof bei Landsmännin Liesl Hesse beisammen. Trotz der vielen Kirchweih-Veranstaltungen – oder vielleicht grade deswegen, denn es gab daheim ja auch eine „Landkirwa“ – waren über 80 Landsleute zusammengekommen, wie immer auch aus der näheren und weiteren Umgebung von Selb. Der Nachmittag wurde zu einer der schönsten Zusammenkünfte, die die Ascher Gmeu in Selb bisher erlebte. Dazu trugen wie immer besonders Frau Käthe Paul sowie der Kraußn-Martl mit seiner Frau mit viel Humor bei. – Nächste Zusammenkunft am 1. Advent (30. November), wie immer im Kaiserhof. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Der Heimatgruppenleiter Anton Wolf bittet, ein Lichtlein mitzubringen.



„Die Glitsche“

So hieß diese inzwischen längst vom Erdboden verschwundene Häusergruppe knapp an der böhmisch-sächsischen Grenze bei Thonbrunn. Dort führte, am Waldrand links oben sichtbar, der (mittlere) Kamm-

weg nach Bad Elster. Vielleicht erzählt ein ehemaliger Glitschen-Bewohner einmal etwas über diese kleine Waldrand-Siedlung?

Das Fremdrentengesetz und die Versicherungen daheim

Das Fremdrentengesetz (FRG) ist für die Vertriebenen sehr wichtig. Nach diesem Gesetz sind Beitragszeiten, die Landsleute in der Heimat zu den tschechoslowakischen Rentenversicherungszweigen geleistet haben, voll anzurechnen, denn sie stehen bundesdeutschen Rentenversicherungszeiten gleich. Es ist daher für den Landsmann sehr nützlich, über diese čsl. Rentenversicherungen Bescheid zu wissen, die bis 1938 zu Hause galten.

Die tschechoslowakische Invalidenversicherung trat in der CSR am 1. 7. 1926 in Kraft. Nach den Vorschriften dieses Gesetzes waren die Krankenversicherungs- und Invalidenversicherungsbeiträge gekoppelt zu leisten und wurden von den Krankenkassen zusammen in bar eingehoben. Die Invalidenversicherungsbeiträge mußten dann von den Krankenkassen an die Zentralsozialversicherungsanstalt – die einzige zentrale Invalidenversicherungsanstalt in der CSR – nach Prag abgeführt werden. Nach Jahreschluß hatten die Krankenkassen durch die sogenannten Ausweisblätter den individuellen Versicherungsverlauf des einzelnen Versicherten an die Zentralevidenz der ZSVA in Prag zu melden. Auf diesen Evidenzblättern waren die Personaldaten des Versicherten, seine Legitimationsnummer und die Tage, für die jeweils während des Jahres Versicherungsbeiträge geleistet wurden, enthalten. Nach den Bestimmungen in der Heimat mußte ab dem Jahre 1930 für jeden Versicherten anlässlich der Anmeldung bei der Krankenkasse ein „Legitimationsbuch“ (sogenanntes schwarzes Büchlein) ausgestellt werden. (Reg. Verordnung vom 27. 2. 1930, Nr. 26 Slg. der Gesetze und Verordnungen). Dieses Buch enthielt die Personaldaten des Versicherten und wies seine Legitimationsnummer (Millionenzahl) auf. In dieses Legitimationsbuch wurde vom Arbeitgeber jeweils der Eintrittstag und der Tag des Austritts aus dem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis und der Name der Krankenkasse, bei der der Versicherte angemeldet wurde, eingetragen. Weitere Eintragungen, wie z. B. die Höhe des erzielten Arbeitsverdienstes, waren für dieses Buch nicht vorgesehen. Wenn es auch zu Beginn der Invalidenversicherung in der CSR noch keine Legitimationsbücher für die Versicherten gab, so wurde doch später die Notwendigkeit erkannt, den Versicher-

ten einen Ausweis über ihre Invalidenversicherung in Form des Legitimationsbuches in die Hand zu geben. Im Jahre 1930 wurden dann durch eine Großaktion der Krankenkassen für alle Versicherten solche Legitimationsbücher ausgestellt. Die Versicherungsverhältnisse ab 1. 7. 1926 wurden in den rückwärtigen Blättern dieses Buches durch die Krankenkassen nachgetragen. Alle neu eintretenden Versicherten erhielten ab 1930 automatisch ihr Legitimationsbuch. Eine Meldung über die Ausstellung dieses Legitimationsbuches erhielt die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag für ihre Evidenzkartei. Wenn sich der Landsmann an sein Legitimationsbuch erinnern kann, so hat er die Gewißheit, daß er zu Hause Beiträge zur čsl. Invalidenversicherung an die ZSVA in Prag geleistet hat.

Nach den Bestimmungen der tschechoslowakischen Pensionsversicherung wurde für jeden sudetendeutschen Angestellten bei der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag eine sogenannte „Anmeldekarte“ geführt. In dieser Karte waren die Personaldaten des Versicherten und seine Versicherungsnummer vermerkt. In den weiteren Spalten waren dann die jeweiligen Versicherungsmonate und die Beitragsklassen der čsl. Pensionsversicherung, für die die Versicherungsprämien geleistet wurden, angeführt. Bei der Anmeldung und Abmeldung zur Pensionsversicherung und auch bei Meldungen über Gehaltsänderungen erhielten die Versicherten sogenannte Einreichungsbescheide von der Pensionsanstalt. Wer solche Bescheide daheim bekam, war also damals pensionsversichert.

Für die sudetendeutschen Versicherten ist sehr wesentlich, daß die Versicherungsunterlagen aus der CSSR erlangbar sind und über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München 13, Konradstraße 4, angefordert werden können. Für die Arbeiter kommen die Ausweisblätter der Zentralsozialversicherungsanstalt, für die Angestellten die Anmeldekarte der Allg. Pensionsanstalt und für die Bergarbeiter die Evidenzunterlagen der Bergwerksbruderkassen an. Der Arbeitsausschuß muß die einlangenden Dokumente an den zuständigen Versicherungsträger weitergeben, der Antragsteller erhält darüber eine Verständigung und einen Auszug aus seinen Versicherungspapieren.

Unterlagen aus der CSSR kann der Landsmann natürlich nur dann erwarten, wenn zu Hause eine gesetzliche Rentenversicherung bestand. Wenn auch der Landsmann heute kein Legitimationsbuch oder keinen Einreihungsbescheid der Pensionsanstalt mehr hat, so kann er trotzdem mit dem Erhalt seiner Versicherungsdokumente aus der CSSR rechnen. Wichtig ist die genaue Angabe der Personaldaten; bei Frauen müssen auch der Geburtsname oder weitere Namensänderungen wegen Heirat und Wiederverheiratung angeführt werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ca. 12 Prozent der Anforderungen in Prag leider negativ sind. Sehr oft dürfte der Grund der sein, daß Landsleute, die solche Papiere anfordern, zu Hause überhaupt nicht rentenversichert waren. Besonders dann, wenn enge verwandtschaftliche Bindungen bestanden, ergab sich sehr oft, besonders für die im Haushalt oder der Landwirtschaft Tätigen, daß daheim keine Anmeldungen zur Krankenkasse erfolgte und daher auch keine Rentenversicherungsbeiträge geleistet werden konnten.

Wenn ein Landsmann beim Versicherungsfall seine Beitragsleistung zur čsl. Rentenversicherung nach dem Fremdrengengesetz berücksichtigt haben will, so sind die Versicherungsunterlagen aus der CSSR unerlässlich. Um die Einholung aus Prag soll er sich rechtzeitig, bereits lange vor dem Rentenfall im eigenen Interesse bemühen.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit: Herr Wilhelm Just (85) und Frau Emma geb. Hügl (80) am 6. 11. in Kirchheim/Teck, Tannenbergsstraße 34. Das greise Paar ist von erfreulicher Rüstigkeit, sodaß es nach wie vor in der weiten Nachkommenschaft Umschau halten kann. Der angesehene Schneidermeister aus der Mariengasse und seine Frau stehen bei ihrem großen heimatlichen Bekanntenkreise in allerbesten Erinnerung.

Goldene Hochzeit: Her Adolf und Frau Ella Wunderlich, Traun, jetzt Linz (früher Asch, Lissagasse) am 18. 10. 1969. Aus diesem Anlaß überreichte eine Gratulations-Abordnung der Ascher Runde in Linz dem Jubelpaar eine große Blumenschale und Wein.

89. Geburtstag: Herr Eduard Keck (Peintstraße 9) am 20. 10. in Traunreut/Obb., Traunwalcherstraße 19. Gesundheitlich begann für ihn das Jahr nicht gut, aber die Kunst seines Hausarztes und die Pflege durch seine Tochter Gretl brachten ihn wieder auf die Beine, sodaß er bei gutem Wetter – und das bescherte der heurige Herbst reichlich – täglich spazieren gehen kann. Besondere Freude bereitete ihm der Besuch seines früheren Chefs H. H. Glaessel im Mai d. J.

88. Geburtstag: Frau Anna Maget am 8. November in Weißenstadt. Umsorgt von treuen Landsleuten, verlebt sie gesund und rüstig einen geruhsamen Lebensabend.

86. Geburtstag: Frau Luise Fischer (Neuberg), am 19. 11. in Wunsiedel, Göringsreuther Gäßchen 10. Vergangene Ostern ist sie zu ihrer Tochter Elli Brenner umgezogen, die infolge der Übersiedlung ihrer jüngsten Tochter Edda nach München allein war. Sie will sich dabei noch lange nicht zur wohlverdienten Ruhe setzen, sondern arbeitet auch weiterhin noch recht tatkräftig mit in Küche, Haus und Garten. Besondere Freude bereitet ihr der rege Schriftwechsel mit vielen Ascher und Neuburger Bekannten und Verwandten.

85. Geburtstag: Frau Luise Merz (Sackgasse 2) am 30. 11. in Rendsburg, Lornsstraße 16. Sie hat sich „im hohen Norden“ ihr heimatliches Gemüt und ihre tiefe Liebe zur Heimat bewahrt und ist eines der ältesten Mitglieder des Ascher Heimatverbandes.

80. Geburtstag: Herr Eduard Ganßmüller (Bayernstraße 46) am 5. 11. in Crailsheim, Lange Straße 16. Der alte Turnfreund war dabei, als sich Ascher Turner kürzlich in Öhringen trafen. Alle freuten sich dort über sein gesundes Aussehen. – Frau Marg. Modrack geb. Dietz (Bachgasse 18) am 25. 11. in Netphen-Salchendorf (Sieg). Sie lebt dort im Hause von Schwiegersohn Hauptlehrer Karl Stritzl und Tochter Elfriede. Die geliebte Ascher Heimat ist ihr unvergeßlich, den Rundbrief schätzt sie als die einzige Verbindung, die ihr zu dieser Heimat verblieben ist.

79. Geburtstag: Frau Frida Grimm geb. Simmerer (Steinpöhl) am 28. 11. in 5443 Kaisersesch, Auf der Wacht 15. Von ihrer Jugend bis zur Austreibung arbeitete sie bei der Firma Baumgärtel. Gesundheitlich und geistig auf der Höhe, sind ihre Lieblingsbeschäftigung ein bisserl Nähen und der Rundbrief.

75. Geburtstag: Herr Emil Stadler am 29. 11. in Mainleus, Pölzerstraße 25. Daheim hatte er die Tabaktrafik gegenüber dem Schützenhaus inne. Der sangesfreudige Landsmann hatte aber nicht nur deswegen eine großen Freundes- und Bekanntenkreis. Seine Lieblingsbeschäftigung ist ein ungemein eingehendes Befassen mit heimatlichen Dingen. Er hat sich ein sehenswertes Album-Werk geschaffen, aus dem seine unverbrüchliche Heimmattreue spricht.

73. Geburtstag: Frau Klara Simon geb. Baumgärtel (Kegelg. 20) am 23. 11. in Beienrode 53 über Braunschweig. Sie denkt, da sie seit der Vertreibung weitab von lieben Landsleuten auf dem Lande lebt, umso inniger an die alte Heimat. Zu ihren großen Freuden gehört es, wenn sie im Braunschweiger Land da und dort einmal einem Landsmann begegnet. Nach 47 Arbeitsjahren genießt sie aber nun auch ihr zufriedenes Rentner-Dasein, unternimmt kleine und auch größere Ausflüge und hat besonders den heurigen Herbst im farbenleuchtenden Harz genossen.

70. Geburtstag: Herr Franz Biedermann (Haslau), Seniorchef der angesehenen Wirkwarenfabrik Biedermann & Sohn in Leutershausen, bei bester Gesundheit am 24. 10. in Leutershausen. – Herr Alfred Ploß (Schönbach) am 30. 9. in Öhringen. Der dortige Turnverein, dem er als geprüfter Kampfrichter zur Verfügung steht – er tritt auch selbst noch gelegentlich als Alterswettkämpfer an – brachte ihm durch seinen Spielmannszug ein Ständchen.

Hohe Auszeichnung: Direktor Erwin Rogler, über dessen berufliche Erfolge wir im letzten Rundbrief gelegentlich seines Eintritts in den Ruhestand berichteten, erhielt aus gleichem Anlasse vom österreichischen Bundespräsidenten das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik

Österreich verliehen. Der Orden wurde ihm vom österreichischen Handelsminister in einer Feier überreicht.

Promotion und Berufung. Unser Ascher Landsmann Anton Bodem hat im Oktober das letzte Examen zum Dr. theol. abgelegt. Zugleich erhielt Dr. Bodem eine Berufung als Professor an die Theologische Fakultät in Benediktbeuern.

Für den Heimatverband Asch mit Archiv und Hilfskasse: Klara Martin Selb anläßlich ihres 76. Geburtstages 10 DM – Klara Simon Beienrode für die Paketaktion 10 DM – In treuem Gedenken an Frau Alma Stöhr Neustadt/Aisch und an Frau Friedl Wiedemann geb. Käßmann von Friedl Hausner Leutershausen 40 DM – Anläßlich des Ablebens ihres lieben Freundes Alois Just in Massenheim von Hans und Emma Gläser Wiesen 20 DM – Ing. Hermann Hilf Holzkirchen als Dank für Geburtstagswünsche 25 DM, aus gleichem Anlasse von Hans Modrack Nieheim 10 DM – In dankbarem Gedenken an Frau Berta Edel Mü.-Pasing von Rektor Max Martin Rehau 25 DM – Statt Grabblumen für Herrn Werner Riedel Silberbach von Johann Riedel Längenau 10 DM – Statt Grabblumen zum Totenfest von Lissy Rubner Isernhagen 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Zum Gedenken an Superintendent Siegmund von Else Hofmann Bonn 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Anna Tröger Schotten von Frieda Gemeinhardt und Fam. Erich Panzer Schotten 15 DM. – Zum Allerseelen-Gedenken an Verwandte von Maria Leitner Deggendorf 30 DM.

Es starben fern der Heimat

Frau Katharina Braun geb. Hennewald 80jährig im Selber Krankenhaus an den Folgen eines Beinbruchs. Die Verstorbene hat harte Zeiten durchmachen müssen. Aus der gutgehenden Bäckerei in der verlängerten Lohgasse (Freiligrathstraße 1806) in die Zone vertrieben, starb dort die Tochter Sieglinde in blühendem Alter. Das Elternpaar kam dann schließlich nach Schönwald, wo der Bäckermeister i. R. Erhard Braun nach langem Leiden, das zu seiner Erblindung geführt hatte, starb. Seine Frau pflegte ihn treu und aufopfernd bis zum Tode. Nun wurde auch sie abgerufen. Die Familie Braun ist mit ihr ausgestorben. – Frau Emma Burkhardt geb. Wagner (Wernersreuth, später Villa Gemeinhardt in Asch) 63jährig im Krankenhaus Fulda. Sie wurde am 20. 10. in Tann/Rhön zu Grabe getragen. Auf ihrem letzten Wege begleiteten sie die dort immer spärlicher werdenden Landsleute der Heimatgruppe Asch-Roßbach. Die Verstorbene gehörte zu deren eifrigsten Anhängern. Sie wird bei den Landsleuten des Ulstertales in gutem Gedenken bleiben. – Über Frau Berta Edel geb. Kaiser, deren Tod im letzten Rundbrief angezeigt wurde, schreibt uns ein guter Freund des Hauses: Frau Edel war ein liebenswerter Mensch mit erstaunlich viel Mutterwitz und Lebensmut. Sie pflegte auf die Frage nach ihrer Abkunft zu sagen: „Ich bin eine geborene Kaiser und habe mich noch veredelt.“ Ihren Mann, den Webmeister Emil Edel, hat sie ganz jung geheiratet. Die Last des Lebens hatte sie dann in der Hauptsache allein zu tragen. Als das Sechser-Regiment 1915 den Lovcen gestürmt hatte, fand ein Sanitätskorporal unter den vermeintlich Toten auch seinen Schulkameraden Emil Edel. Der Puls schlug noch, im nächsten Lazarett wurde der Schwerverletzte, dessen Hirnschale aufgespalten war, operiert. Er erreichte dann noch ein Alter von 80 Jahren, von seiner immer lebenslustigen Frau gepflegt und betreut. Als sich zeigte, daß der Mann wegen seiner schweren Verletzung nie mehr voll arbeitsfähig sein werde, übersiedelte die Familie kurz entschlossen von Asch nach Krugsreuth, weil Frau Edel angesichts der sehr bescheidenen Rente ihres Mannes hier ein leichteres Durchkommen erhoffte, lastete die Sorge um die Familie doch nun allein auf ihr. Ihre ganze Umsicht galt nun dem Fortkommen der Kinder. Den Sohn brachte sie im Sanatorium Köhler in Bad Elster unter, wo er als Orthopäde ausgebildet wurde. Die große Tochter wurde Verkäuferin im Rosenthal-Laden in Bad

Besonders für die Festtage

3 Richter

— denn dieser wohlschmeckende Magenbitter macht vieles bekömmlicher!

Robert Richter 8671 Jägerstr. 433 über Hof/Saale

Elster. Die kleine Tochter heiratete den Handschuhfabrikanten Robert Welker in Asch. Bei all ihrer Mühe um die Familie verlor Frau Edel nie den Humor, der sich in der Faschingszeit bei ihr oft in den lustigsten Einfällen überpurzelte. Und immer hatte sie über die Familie hinaus auch noch genug für andere übrig; sie konnte einfach nicht anders als betreuen und wieder betreuen. Die vielen, die auf diese Art in ihren Gesichtskreis traten, werden diese wackere Frau nie vergessen. — Herr Superintendent Ringolf *Siegmund* 80jährig am 16. 9. in Dresden. Der gebürtige Reichenberger kam 1914 als Religionslehrer nach Asch und wurde 1917 zum Pfarrer gewählt. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege, den er als Feldkurat bei der österreichischen Armee mitmachte, beriefen ihn die Roßbacher zu ihrem Pfarrer. Er hatte inzwischen die Ascherin Lilly Just geheiratet. Im Jahre 1923 wurde er Kirchenrat für den Kirchenkreis Asch-Fleißchen. Eine schwere Erkrankung zwang ihn nach einigen Jahren zur Aufgabe seiner arbeitsreichen Ämter in unserer Heimat, er übersiedelte zunächst nach Eibenstock im sächsischen Erzgebirge. Weitere Stationen des wieder genesenen Geistlichen waren dann Dresden, Aue i. V., Superintendent des Kirchenbezirks Schneeberg, und schließlich Superintendent des Kirchenbezirks Dresden-Stadt. Im Jahre 1959 zog er sich in den Ruhestand zurück. Mit zahlreichen Ascher und Roßbacher Familien verband den Heimgegangenen über die Jahrzehnte hinweg gute Freundschaft. Er blieb in seiner vornehmen Art und seinem glaubensstarken Auftreten seinen ehemaligen Gemeindegliedern unvergessen. An seinem feierlichen Begräbnis beteiligten sich über 50 Geistliche im Talar. — Herr Georg *Schmidt* 89jährig am 30. 9. friedlich im Hause seines Sohnes Rudolf in Nürnberg. Der Verstorbene war in der unvergeßlichen Heimat am öffentlichen Leben hervorragend beteiligt. Seine große Freude war das letzte Heimattreffen in Rehau, wo er mit seinen alten Freunden und Bekannten ein frohes Wiedersehen feiern durfte. Er verfolgte auch bis in die letzten Tage das politische Geschehen mit Interesse und Kritik. — Herr Richard *Schreiner*, Grün, am 23. 10., wenige Wochen nach seinem 85. Geburtstag in Schrobenuhausen. Im Zuge der Vertreibung waren er und seine Frau mit der Tochter und deren Familie in den Landkreis Schrobenuhausen eingeschleust worden. Sie fanden zunächst auf einem Gut bescheidene Unterkunft und im landwirtschaftlichen Betrieb Beschäftigung. Diese Familiengemeinschaft wurde nicht getrennt, als die Tochter Lotte und der Schwiegersohn Adolf Angl ihr neues Eigenheim in Schrobenuhausen bezogen. Erst nach vollendetem 67. Lebensjahr befreundete sich der schaffensfrohe, vom heimatischen Hof in Grün her mit den bäuerlichen Arbeiten vertraute Landsmann mit dem Ruhestand. Er, der einst lange Jahre zur Gefolgschaft der Fa. Christian Geipel & Sohn in Asch-Grün zählte, wurde aber auch im Ruhestand nie müde und sorgte sich um Haus, Garten und ein Stück Freiland. Er war nie krank und war noch wenige Tage vor einem Schlaganfall im Garten seines Sohnes Emil in Giengen/Brenz, wo er zu Besuch weilte, rührig tätig. Ein jahrelang gehegter Wunsch war ihm im verflissenen Sommer noch erfüllt worden. Mit Tochter und Schwiegersohn besuchte er die Heimat, durfte durchs Tal der Treue fahren und über den ihm einst gehörenden Boden gehen. Schreiner war ein treuer Leser des Rundbriefes und seine in der diesjährigen Juli-Nummer erschienene Schilderung über die Mühlen in Grün beweist, daß er bis ins hohe Alter nicht nur körperlich, sondern auch geistig auf der



ALPE weckt die Lebensgeister

ALPE FRANZBRANTWEIN

ORIGINAL- Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Nachlassen der Spannkraft- Ermüdung - toter Punkt: Stirn, Nacken u. Schläfen einreiben - und munter geht's weiter den ganzen Tag!

Höhe war. Neben vielen Aschern begleiteten ihn auch zahlreiche Einheimische auf seinem letzten Weg. Im herbstlich schmucken Terrassenfriedhof fand er den ewigen Ruheplatz neben seiner ihm vor sieben Jahren im Tode vorausgegangenen Lebenskameradin. — Herr Johann *Wagner*, Stadtoberinspektor i. R. (Bürgerheimstr. 22) 72jährig am 29. 8. in Zeitz/Sachsen, Thälmannstraße 24/II. Der Tod erlöste ihn von einem langen, schweren Herzleiden. Er war bereits krank, als ihn die Vertreibung vor 23 Jahren in die Zone verschlug. Als 1948 sein von ihm mitbetreuter Vater starb, galt nun seine ganze Sorge Frau und Sohn. Seinen Ascher Landsleuten steht Johann Wagner als stets hilfsbereiter, tüchtiger Beamter in Erinnerung. Die Sehnsucht nach der geliebten Heimat begleitete ihn bis zu seinem Heimgegangene. — Herr Ernst *Wunderlich* (Schallermüller aus Grün) 83jährig am 2. 8. in Bad Brambach. Der Verstorbene gehörte zu den wenigen Pappe-Herstellern, die von der einst im Tal der Treue blühenden Papiererzeugung bis zuletzt übriggeblieben waren. — Herr Alfred *Zöfel* (Schönbach) 68jährig am 25. 9. in München. Er hatte dort in der Oefelestraße 10 ein Geschäft für Textilveredelung inne. — Herr Ernst *Geyer* (Essig-Geyer, Asch-Eger) kurz nach seinem 85. Geburtstag, zu dem wir ihm im Oktober-Rundbrief noch gratulierten. Er lebte Jahrzehnte lang in Graz, wo er ein Haus besaß. — Frau Karoline *Hörta* (Haslau) 83jährig am 4. 10. in Leutershausen.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Baier Anna 8 München 50 Triebstr. 6 (Alleegasse 8) Übersiedlung aus Obergünzburg.
Bareuther Gustav 8544 Rittersbach 90 P. Georgensgmünd (Stadtbahnhofstr. 26) Übersiedlung aus Köln.
Brandl Josef 84 Regensburg An den Klostergründen 2c (Hauptstraße 73, Reg.-Obersekr.) Umzug im Ort.
Donner Ernst 8673 Rehau Pilgramsreuther Str. 14 (Kaplanberg) Umzug im Ort.
Geier Frieda 8301 Niederleierndorf 15 über Landshut (Lindengasse 348, Pfaffen-Frieda aus Niederreuth) Übersiedlung aus Dünzling.

Fertige Betten u. Kopfkissen
Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern

jetzt: **8492 Furth i. Wald**
Marienstraße 57
ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

Günther Elfriede 8745 Ostheim/Rhön Sulzweg 14 (Egerer Str. 39) Umzug im Ort.
Klaus Christoph 8671 Oberkotzau Hofer Str. 13 (Niklasgasse 25) Umzug im Ort.
Reichenauer Anton 8672 Selb Hans-Sachs-Weg 3 (Egerer Str. 65, Forst) Übersiedlung aus Steinheim.
Thumser Friedl 8673 Rehau Adlerstraße 33 (Gärtnerlei Vetterlein) Umzug im Ort.

Roßbach:
Uebel Erich und Doris geb. Jaurnig 1 Berlin 19 Wachholderweg 13g. — Umzug innerhalb Berlins.

Friedersreuth:
Muchna Linda 8398 Pocking Brunnenweg 33. — Übersiedlung aus Reutlingen.

Grün:
Steinel Benno 648 Wächtersbach/Hessen Poststr. 47. — Übersiedlung aus Roigheim.

Neuberg:
Bergmann Willi 843 Neumarkt/Opt Löwenstr. 35. — Umzug im Ort.

Schönbach:
Glasauer Hermann 8051 Neufahrn über Freising Am Heideweg 21 (Unterschönbach 76, Elektriker). Übersiedlung aus München.

Es werden gesucht

Lm. Emil *M ä h n e r*, wohnhaft in 591 Ferndorf/Siegen, möchte auf diesem Wege Anschriften seiner Schönbacher Klassenfreunde vom Jahrgang 1927 in Erfahrung bringen. Er gibt uns folgende Namen an: Milli Keil, Emmi Baumgärtel, Elfriede Wunderlich, Kurt Endler, Erhard Rahm, Hugo Rausch, Hugo Reithel, Reinhold Plessgott, Ernst Wölfel, Franz und Erwin Reithel, Erich Wolterer. Wer irgendwelche Hinweise machen kann, möge sich mit Lm. Mähner in Verbindung setzen.

Gesucht wird Friedrich Wilhelm *Fischer* (Fritz Fischer) geb. 3. 12. 1911 zuletzt Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 31 (früher Asch, Hauptstraße 84, Haus Siegmund), früherer Beruf: Industriekaufmann. Gefl. Mitteilung eventuell gegen Portoersatz an den Ascher Rundbrief unter HVA.

Vom Büchertisch

War „München“ wirklich ein Unrecht?

Keith Robbins: **MÜNCHEN 1938**. Aus dem Englischen übertragen von Gerd Kopper. 352 S., Ln. geb. DM 28.—, Bertelsmann Sachbuchverlag, Gütersloh.

Dieses Buch kommt gerade zurecht, wenn jetzt von oder mit der neuen Bundesregierung die Fragen der völkerrechtlichen Tragweite und der politischen Legitimität des Münchner Abkommens erneut aufgegriffen werden. Dazu nun einen britischen Historiker, dem umfangreiches, bisher nicht zugängliches Material zur Verfügung stand, zu hören, kann nur wertvoll für die sachliche Klärung all dieser mit politischen Ressentiments so außerordentlich belasteten Fragen sein. Weit über die Reihen der Heimatvertriebenen hinaus wird „München 1938“ nach wie vor leidenschaftlich verteidigt als ein gerechter Akt der Wiedergutmachung und der Verwirklichung der Selbstbestimmung für 3 Millionen deutscher Menschen. Für andere, vor allem für Nichtbetroffene, ist „München“ geradezu symbolisch geworden für bängliches Zurückweichen vor ungerechtfertigter Aggression. Und darüber berichtet jetzt kühl und leidenschaftslos ein Engländer. Er reiht Dokumente aneinander; aufschlußreiche Gespräche und erstaunliche Vorstellungen aus den Kabinetten, vor allem dem britischen, werden bekannt. Das Ringen der Verantwortlichen — besonders wieder der Engländer — um eine friedliche und gerechte Lösung, ständig bedroht vom Druck der eigenen Kriegsparteien, getrieben aber auch vom schlechten Gewissen, 20 Jahre vorher einem un-demokratischen Vielvölkerstaat, genannt Tschechoslowakei, und seiner unfähigen Führung entscheidende Geburtshilfe geleistet zu haben, aber auch

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschliffen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882



ständig geplagt vom Mißtrauen gegen den „deutschen Führer“, rollt in dramatischer Spannung vor dem Leser ab. B.

DER 2. WELTKRIEG. Bilder – Daten – Dokumente. 688 Seiten mit rund 780 Abbildungen, davon etwa 40 vierfarbige auf 32 Kunstdrucktafeln sowie 60 zweifarbige Karten, ausführliche Chronik, Register. Folieneinband DM 45.–, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Fast 25 Jahre sind seit dem Ende des 2. Weltkrieges vergangen, aber sein Ausbruch, sein Verlauf und seine Folgen bestimmen noch weitgehend unsere Gegenwart. Daher immer wieder Fragen, wie diese Katastrophe zustande kommen konnte. Dieses Buch beantwortet vieles und bietet dem interessierten Laien eine übersichtliche Gesamtdarstellung des Kriegsgeschehens und seiner politischen Hintergründe, die oft weit zurück in der Vorgeschichte dieses Krieges liegen. Es will vor allem durch die Dokumentation wirken. Fotos nehmen fast drei Viertel des Buches ein, wovon der Großteil bis jetzt noch nie veröffentlicht wurde. U. a. ist der riesige Bildbestand des Bundesarchivs in Koblenz ausgewertet worden, aber auch ausländische Archive, vor allem in England, Frankreich, Japan, den USA, ja sogar in der Sowjetunion konnten herangezogen werden. Namhafte deutsche Historiker versuchen in knappen Textbeiträgen die Fülle der Ereignisse zu ordnen, wobei die Sorgfalt, immer objektiv zu bleiben und auch hinter die feindlichen Fronten zu blicken, hervorgehoben werden muß. Die beigefügte „Tageschronik“ erleichtert die Lektüre; dies tun auch die rund sechzig beigegebenen, teils großformatigen Karten. B.

SUDETENDEUTSCHER KALENDERMARKT. Das Angebot ist wie immer stattlich. So legt der Aufstieg-Verlag München wieder seinen „Sudetendeutschen Kalender“ aus der Werkstatt Erh. Josef Knoblochs vor (DM 3.40). Auf 128 Seiten bietet er, reich illustriert, wohlhabend unterhaltendes, Belehrendes und Nützliches, wie es halt ein Buchkalender tun soll. Sudetendeutsche Gedenktage und eine Chronik sind willkommenen Bereicherung. – Im gleichen Verlag der „Sudetendeutsche Bildkalender“, ebenfalls DM 3.40. Das mehrfarbige Titelbild zeigt diesmal Eger. Bildpostkarten in bestem Kupfertiefdruck mit ausgesuchten sudetendeutschen Motiven. Der 52teilige separate Wochenblock bietet Notizraum und 300 sudetendeutsche Gedenktage. – Der Brücke-Verlag brachte wieder das „Sudetenjahrbuch“ der Seliger-Gemeinde heraus, das die Tradition des „Arbeiter-Jahrbuchs“ aus der alten Heimat fortsetzt. (160 Seiten, kart., bebildert, 3 DM). Geschichtliches aus der sudetendeutschen Arbeiterbewegung wechselt mit Unterhaltung und aktuellen Problemen.

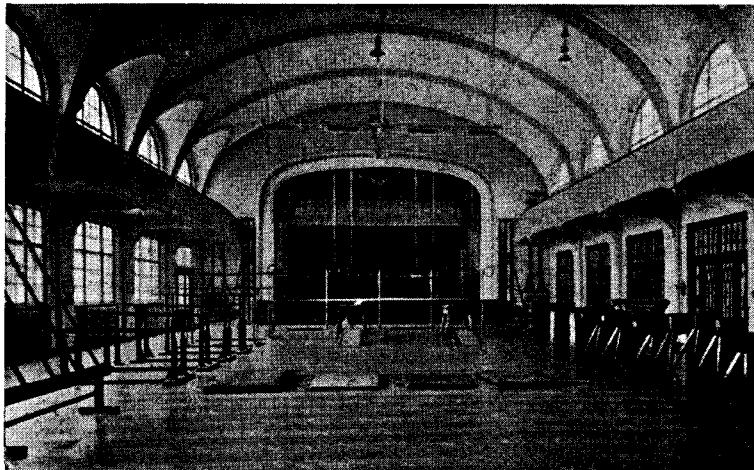
Eben erreicht uns auch noch das „Jahrbuch der Egerländer 1970“, das der Egerlandverlag in Marktredwitz wieder zum Preise von 3.50 DM herausgebracht hat. Für seine Zusammenstellung hat wie immer in bewährter Weise Otto Zerlik gesorgt. Heimatkunde, Geschichtliches und Mundartliches stehen neben unterhaltenden Kalendergedichten, darunter übrigens auch eine kleine Erzählung des ehem. Ascher Bürgermeisters Carl Tins. Einige schöne Farbdrucke geben dem Kalender ein besonderes Niveau.

BÖHMISCHE REISE. Unter diesem Titel erschien im Verlag „Die Brücke“, München (64 S., buntkart., DM 4.–) ein liebens- und lesenswertes Bändchen. In diesen Gedichten klingt es erinnernd an Böhmens Haine und Fluren, die für die einen verloren, weil sie aus ihnen vertrieben wurden, für die anderen nach kurzen Frühlingstagen und neuem Hoffen wieder ohne Freiheit sind.

Der Dichter Martin Grill (1908 in Karlsbad geboren, in Teplitz-Schönau aufgewachsen), seines Volkes und seiner Arbeitsgenossen Not miterlebend, sucht 1938 in Schweden Exil. Seine dichterischen Aussagen sind Visionen der Völkerversöhnung, sprechen soziale Motive an, schließen aber auch sein numehriges Zuhause und des Daseins Freud und Leid ein.

ABC des Familienrechts. Jedermann kommt einmal in die Lage, sich mit den Bestimmungen des Familien- und Erbrechts auseinanderzusetzen zu müssen. Dem Nichtjuristen sind die in zahlreichen Gesetzen verstreuten Vorschriften zumeist nicht oder nicht näher bekannt. In dem Bändchen „ABC des Familienrechts“ von Notar a. D. Karl Haegele (Sammlung „Hilf dir selbst!“ – Best.-Nr. 66 198 – DM 4.20. Wilhelm Stofffuß Verlag Bonn) wird in leicht verständlicher Form ein Überblick über alle einschlägigen Rechtsfragen gegeben. Die Gliederung nach alphabetischen Stichworten mit Verweisungen macht das Bändchen zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

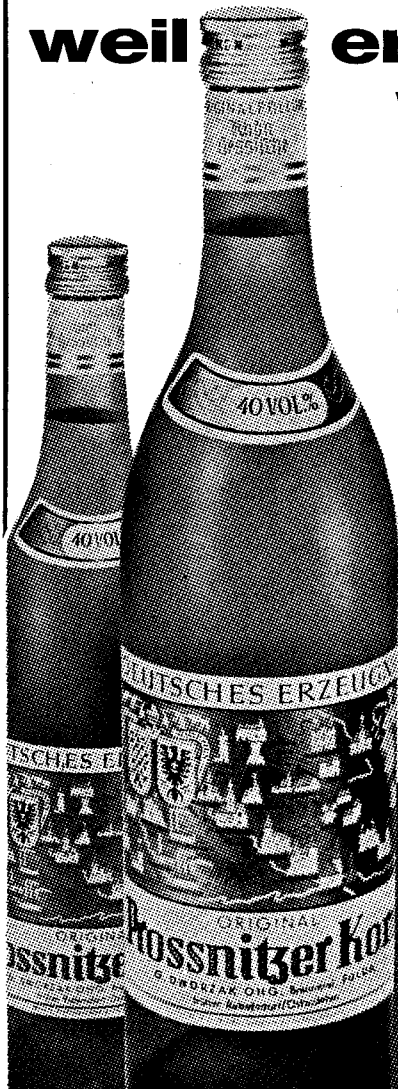
Unvergessene
Stätte
zahloser
froher
Stunden.
Turnhalle
des Tv. 1849



er findet
täglich
neue
Freunde.....
weil er schmeckt



Wir liefern eine große Anzahl echter Heimatspezialitäten. Bitte fordern Sie unseren großen, farbigen Preiskatalog an. Ab 4/1 Flaschen liefern wir franco- und verpackungsfrei. Sammelbesteller erhalten Sonderrabatte.



Die gesetzliche Unterhaltspflicht. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene können auf Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen sein, sei es wegen hohen Alters, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder sonstiger Gründe. Das Bändchen „Die gesetzliche Unterhaltspflicht“, neubearbeitet von Notar a. D. Karl Haegele (Sammlung „Hilf dir selbst!“ – Best.-Nr. 66 166 – DM 3.20. Wilhelm Stofffuß Verlag Bonn) behandelt in allgemeinverständlicher Weise die Frage, welche

Unterhaltspflichten zwischen Verwandten, gegenüber Schwiegereltern, zwischen Eheleuten (unter Berücksichtigung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau) und gegenüber unehelichen Kindern bestehen. Auch die gerichtliche Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen und die Zwangsvollstreckung bei Unterhaltsforderungen werden ausführlich dargestellt.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. — Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. — Fernruf 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V.
hat folgende Konten:

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181

Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und

Kreissparkasse Landshut

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit



Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN MIT MENTHOL

Ein Geschenk heimatlicher Verbundenheit:
Blick auf Asch und den Bismarckturm
dekorative Originalgraphik, Bildformat
21 x 30 cm, Preis 15,- DM (Versand inbe-
griffen), Rückgaberecht!
Heinz Künast, 82 Rosenheim, Traberhofstr. 71

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!
Ab DM 30,- portofreie Zusendung.
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!
KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 — 45 Sorten
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Für die vielen Beweise wohlthuender
Anteilnahme, die uns zum Heimgan-
ge unserer lieben Mutter, Frau

BERTA EDEL
geb. Kaiser

erreichten, sagen wir aufrichtigen
Dank.

Die Kinder
Anna Fritsch
Hermann Edel
Elfriede Welker

Die Tätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht.

Frau Ida Röder

geb. Bär

* 22. 2. 1883 † 1. 11. 1969

Ihr Leben war erfüllt von Leid und Schwere, Arbeit und Mühe,
Wachstum und Segen.

Jetzt hat Gott dieses Leben zu sich genommen.

Michael und Christa Beetz, geb. Gruber, Enkel
Gertrud Röder

Wilhelm und Dora Gruber

87 Würzburg, Wittelsbacherplatz 2 — früher Asch, Kegelgasse 19

Wir nahmen Abschied am Montag, den 3. November 1969 am Waldfriedhof
zu Würzburg.

Plötzlich und unerwartet ist am 31. Oktober meine liebe
Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere
liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Wiedermann

geb. Käßmann

im Alter von 65 Jahren infolge eines zweiten Hirnschlages
saft entschlafen.

In stiller Trauer:

Wiprecht Wiedermann
Alice und Richard Wiedermann
Alexander und Sieglinde
und alle Angehörigen

6078 Neu Isenburg, Kronengasse 22
früher: Asch, Angergasse 7

Die Trauerfeier fand am 4. 11. in Neu-Isenburg statt.

Für erwiesene Anteilnahme sagen wir unseren herzlichsten
Dank.

Viel zu früh für uns alle ist am 8. September d. J. unsere
liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Schwester M. Modesta Belohradsky

in Ranchi (Indien) im Alter von 49 Jahren nach längerem
Leiden selig im Herrn entschlafen.

In stiller Trauer:

Resi Belohradsky, Haibach bei Aschaffenburg
Emma Schnabl, geb. Belohradsky
mit Angehörigen

Früher Neuberg bei Asch.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meine liebe Frau,
unsere gute, trotz ihres schweren Herzleidens ihr ganzes
Leben lang schaffende Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ernestine Hölzel

geb. Hilf

* 15. 5. 1901 † 15. 10. 1969

in die ewige Heimat abgerufen. Die Beerdigung fand am
Samstag den 18. Oktober auf dem Friedhof in Landeck
statt.

In stiller Trauer:

Georg Hölzel, Gatte — Elfriede Mikschl, geb. Hölzel,
Tochter — Georg Mikschl, Schwiegersohn — Günther und
Walter, Enkel — Alma Meiler und Sophie Hofmann,
Schwestern. — Im Namen aller Verwandten.

Landeck/Tirol, Perfuchsberg 26 — fr. Schönbach 292/Asch

In tiefer Trauer teilen wir Verwandten, Freunden und
Bekanntem mit, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater
und Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel

Alois Just

im 80. Lebensjahr nach längerem Leiden am 15. Oktober
1969 von uns gegangen ist.

Die Trauernden: Lina Just
Rudolf Just
Emilie Just
Claudia Just
und Verwandte

Massenheim b. Bad Vilbel, Am Weinberg 11
Früher: Asch, Herrngasse 47

Die Beerdigung fand am Montag, den 20. 10. 1969, um
14.30 Uhr, in Massenheim statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 5. Oktober 1969 in aller Stille unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Magdalena Künzel

geb. Markart

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Hilde Kastner, geb. Künzel
Fanni und Hans Trenz, geb. Künzel
im Namen aller Verwandten

Hof/Saale, Lindenstr. 59 – früher Asch, Forst, Egerer Str. 65

Gott der Herr hat am 15. Oktober 1969 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Frau Friederike Oswald

geb. Kispert

* 4. 6. 1881 † 15. 10. 1969

im gesegneten Alter von 88 Jahren nach kurzem Leiden zu sich heimgeholt.

Rehau, Seelohe 3 – früher Steinpöhl-Neuberg

In stiller Trauer:

Fam. Erwin Oswald
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand in der Aussegnungshalle Rehau statt. Für die vielen Beweise der Anteilnahme sagen wir unseren Ascher Landsleuten auf diesem Wege herzlichen Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. September meine liebe Frau, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Auguste Reinemer

geb. Sandner

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer:

Ernst Reinemer – Franziska Sandner – Anna Sandner –
Lina Koch, geb. Reinemer – und alle Angehörigen

62 Wiesbaden-Erbheim, Köhlstraße 28
6251 Elbgrund über Limburg/Lahn
früher Asch, Teichgasse 1

Die Trauerfeier fand am 2. Oktober auf dem Südfriedhof Wiesbaden statt.

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Nach langem, schweren Leiden wurde am 25. August 1969 unsere liebe, treubesorgte Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Margarete Rietsch

geb. Hänzl

nach Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 62 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

Altstadt/WN, früher Haslau

In stiller Trauer:

Willibald Rietsch, Sohn, mit Familie
Johann Rietsch, Sohn
Elisabeth Behr, Schwester
im Namen aller Verwandten

Nach längerer, mit Geduld ertragener Krankheit hat meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwiagertochter, Schwester, Oma, Patin, Cousine, Schwägerin und Tante

Frau Luise Singer

geb. Wild

* 12. 1. 1905 † 3. 10. 1969

ihre Augen für immer geschlossen.
Selb (Schloßberg 13) und Bad Kissingen
früher Steinpöhl bei Asch

In stiller Trauer:

Adam Singer, Gatte
Florentine Schwenke mit Familie
Kriemhilde Hackenberg mit Familie
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand im Montag, 6. Oktober um 13 Uhr im Selber Krematorium statt.

Gott der Herr nahm am 30. September 1969 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Herrn Georg Schmidt

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 89 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Nürnberg, Hufelandstr. 51 – früher Neuberg bei Asch

In stiller Trauer:

Rudolf Schmidt u. Frau Hilde, geb. Hilf u. Sohn Günter –
Emmi Schmidt, geb. Müller – Dipl.-Ing. Heinz Schmidt mit
Familie – nebst allen Verwandten

Die Beerdigung fand am 3. 10. 1969 auf dem Westfriedhof in Nürnberg statt.

Für erwiesene und zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nun ruhen Deine lieben Hände,
die stets gesorgt für unser Wohl,
die fleißig waren bis zum Ende.
Du guter Vater, schlafe wohl.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 23. Oktober unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater,

Herr Richard Schreiner

ehem. Landwirt in Grün

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Lotte Angl, Tochter mit Gatten – Emil Schreiner, Sohn mit
Gattin – Inge Mager, Enkelin mit Familie – Willi Angl,
Enkel mit Familie.

Nach längerer Krankheit verschied am 13. Oktober 1969 im Alter von 79 Jahren unsere liebe Schwägerin und Tante

Fräulein Milly Wunderlich

Damenschneiderin

Die Beisetzung fand am 16. Oktober auf dem Friedhof in Cham statt.

In stiller Trauer:

Clara Wunderlich, Schwägerin, Cham, Kleemannstraße 1 –
Liselotte Landgraf, geb. Wunderlich, Nichte mit Familie
Cham, Dr. Muggenthalerstr. 12 – fr. Asch, Widemgasse 14

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.